

Vier Briefe

von

**Karl Heinrich Ulrichs (Numa Numantius)
an seine Verwandten.**

Die folgenden Briefe wurden uns von Ulrichs einziger noch lebenden Schwester zur Verfügung gestellt. Sie stammen aus der Zeit vom 22. September bis 23. Dezember 1862; zwei von ihnen waren bestimmt, unter sämtlichen näheren Angehörigen zu circulieren, zwei sind an einen Onkel gerichtet.



Karl Heinrich Ulrichs (Numa Numantius.)

Karl Heinrich Ulrichs war am 28. August 1825 zu Westerfeld bei Aurich geboren. Sein Vater war Baumeister, sein Grossvater evangelischer Superintendent. Er besuchte die Gymnasien zu Aurich, Detmold und Celle, die Universitäten von Göttingen und Berlin. Schon früh legte er einen ungewöhnlichen Fleiss und seltene Beanlagung an den Tag, welche ihm als Student in Göttingen den akademischen Preis, in Berlin die goldene Medaille eintrugen. Er war ein Mann von universeller Gelehrsamkeit, der nicht nur in seinen Hauptfächern, der Jurisprudenz und Theologie, sondern auch in den Naturwissenschaften und der Philosophie völlig zu Hause war, auf einigen Gebieten, wie der Mathematik, Astronomie, Archäologie, Münzen- und Schmetterlingskunde hervorragendes leistete und das klassische Latein in so vollendeter Weise beherrschte, dass zeitgenössische Kenner in ihm den ausgezeichnetsten Vertreter dieser Sprache erblickten. Die lateinisch geschriebene Zeitschrift „Alaudae“, welche er im letzten Lustrum seines Lebens herausgab, erfreute sich bei ihren gelehrten Lesern in allen Ländern einer geradezu enthusiastischen Bewunderung. Ulrichs hatte sich, nachdem er nur kurze Zeit als hannöverscher Amts-assessor thätig gewesen war, früh ins Privatleben zurückgezogen und lebte an verschiedenen Plätzen Deutschlands zuletzt in Stuttgart schlicht und anspruchslos seinen wissenschaftlichen Arbeiten. 1880 siedelte er nach Neapel über, von dort drei Jahre später nach Aquila in den Abbruzen, wo er am 14. Juli 1895 im Krankenhause starb. Freunde der lateinischen Sprache liessen ihm dort ein Denkmal errichten.

Im Jahre 1864, also zwei Jahre, nachdem er die untenstehenden Briefe an seine Verwandten richtete, erschienen „Vindex“ und „Inclusa“ seine ersten Schriften „über das Rätsel der mann männlichen Liebe,“ denen bis 1879 zehn

weitere folgten. *) Seinen Angehörigen zu Liebe, die von einer Veröffentlichung seiner Ansichten dringend abgeraten hatten, nannte er sich Numa Numantius. Erst 1868 bei der Herausgabe von Memnon, seinem Hauptwerke, liess er den Schleier der Pseudonymität fallen.

Seine Werke sind für alle späteren Arbeiten auf diesem Gebiet grundlegend geworden. In ihrem vollen Wert werden sie erst von späteren Geschlechtern gewürdigt werden, er eilte seiner Zeit zu weit voraus.

Die hier zum ersten Mal an die Oeffentlichkeit gelangenden Briefe sind ein wertvolles „document humain,“ nicht allein wegen ihres wissenschaftlichen Gehalts, sondern auch wegen des hohen, edlen und wahrhaften Geistes, von dem sie erfüllt sind. Würde nur ein geringer Bruchteil der Urninge einen ähnlichen Mut und Eifer bekundet haben, es würde um die Sache des Uranismus besser bestellt sein. Verständlich freilich ist diese Zurückhaltung; denn noch heute gilt das Dichterwort, dessen Richtigkeit auch Ulrichs hat erfahren müssen:

„Nur wer sein eigen Glück ans Kreuz geschlagen,
Kann ein Erlöser für die Menschheit sein.“

*) Sämtliche Ulrich'schen Schriften sind im Sommer 1898 bei Spohr in Leipzig neu erschienen.

Frankfurt, den 22. September 1862.

I.

Liebe Schwester!

Endlich ist es wohl Zeit, Deine beiden lieben Briefe vom 13. und 20. Juni d. J. zu beantworten und Dir recht herzlich zu danken für Deine freundliche und gewiss sehr mühsame Besorgung meiner Burgdorfer Angelegenheiten. Ueber diese Besorgung nächstens mehr, heute nur die andre Sache.

Dass ich nicht früher schrieb, daran ist Schuld lediglich grosse Ueberhäufung mit Arbeit, da nämlich einen ganz kleinen kurzen Brief in dieser Sache Dir zu schreiben nicht möglich war. Ich erhielt den zweiten Brief, nebst Anschreibekalendern, in denen die sehr vermissten Notizen leider nicht vorhanden waren, erst während des Schützenfestes, welches mich von früh bis spät in Anspruch nahm, da ich darüber an Zeitungen berichtete. Später erhielt ich von meinem Chef verschiedene, und zwar augenblicklich drängende und sehr wichtige Arbeiten. Und endlich bin ich fortwährend beschäftigt mit einer Arbeit aus Gefälligkeit für Tewes jun. in Achim, nämlich das Manuscript eines juristischen Buches für ihn vor dem Druck durchzukorrigieren, eine sehr langweilige, schwierige und langwierige Arbeit. Da schon gedruckt wird, so hat er

mich in letzter Zeit noch dazu sehr gedrängt, ununterbrochen daran zu bleiben. Das war auch der Grund, dass ich nicht einmal zu Deinem Geburtstag schrieb, (meine herzlichen Wünsche für Dich leben ja ohnedies); einen kurzen blossen Gratulationsbrief nämlich wollte ich nicht gerne schreiben.

Nun zur Sache. Liebe Schwester, das ist endlich einmal ein Ton, in dem Du da schreibst, der, wenn irgend etwas auf Erden, wirksam sein müsste, wirksamer als alle Eure früheren Schroffheiten. Durch solchen liebevollen Ton ziehst Du alle Stacheln aus meinem Herzen und erreichst alles, was erreichbar ist.

Zuvor Deinem Wunsch gemäss die Versicherung, dass ich Deinen Brief nicht circulieren lassen werde.

Sodann erkenne auch ich wenigstens einen Ansatz von Unbefangenheit darin, dass Du schreibst, stellenweis habest Du gedacht: „Karl hat Recht.“

Alles übrige aber, liebe Schwester, beruht auf falschen Voraussetzungen.* Mit grosser Liebe ermahnst Du mich, jetzt den Entschluss der Umkehr zu fassen. Du giebst zu, die Umänderung möge sehr schwer sein. Aber Gott werde helfen.

Das lautet sehr schön — und wäre auch ganz richtig gesprochen, wenn meine Neigung eine Angewöhnung oder eine Abirrung von meiner angeborenen Natur wäre. — Aber, liebe Schwester, selbst das aller schönste Frauenzimmer zu lieben, ist mir **absolut unmöglich**, und zwar lediglich deshalb, weil kein Frauenzimmer mir auch nur eine Spur von Liebesempfindung einflösst, kein Mensch aber sich selbst durch seine eigene Willenskraft **Liebe** gegen bestimmte Personen oder Geschlechter **einflössen kann**. Dies ist auch

*) Die gesperrten Stellen sind in den Briefen einfach, die fettgedruckten mehrfach unterstrichen.

stets bei mir so gewesen. Hättest Du Recht, ich hätte niemals auch nur eine leise Spur von Liebe empfunden zu Dorette K., Auguste H., Louischen Ü., oder zu einer der vielen jungen Mädchen, mit denen ich getanzt, dann hättest Du auch im übrigen Recht, dann fiel mein ganzes System zu Boden, und alle meine Sätze von a bis z wären irrig.

Aber, liebe beste Schwester, wie in aller Welt kannst Du dazu kommen, mir zu jenen Damen Liebe anzudichten? Du wirst doch unmöglich Jugendfreundschaft und Verwandtenliebe zu Louischen Ü. und Dorette K. verwechseln wollen mit geschlechtlicher Liebe? Dass Du aber Auguste H. nennest, das wundert mich in noch weit höherem Grade. Das indirekte Verhältnis, in dem ich zu Auguste H. stand, solltest Du, meine ich, kennen. Die Zuneigung, die ich für sie, wie auch für ihre Eltern fühlte, war ja nur der schwache Abglanz der herrlichen Sonne einer Liebe, gleichwie die Bergespitzen, die in der Abendsonne erglühen, nicht die Sonne selber sind, sondern nur von ihr bestrahlt werden. Ich will das Heiligtum dieser Liebe nicht lüften, und ich hoffe auch von Dir, dass Du nicht so indiskret sein wirst, dieses mein Heiligtum zu berühren.

Du sagst selbst, eine tiefe, ernste, wahrhafte Liebe gegen jene Damen hättest Du bei mir nicht bemerkt, nur ein oberflächliches Tändeln und Scherzen. Das ist gewiss eine sehr richtige Bemerkung. Das heisst mit anderen Worten: es war gar keine Liebe. Damit rällt schon Dein fernerer Einwand: „Du warst eifrig und vergnügt dabei; also kann es nicht etwa ein erzwungener Versuch gewesen sein, eine Neigung zu Mädchen hervorzulocken.“ Das ist ganz richtig. An dergleichen mir widernatürliche Versuche habe ich damals und überhaupt niemals gedacht. Ich habe damals über das Absonderliche meiner Neigung und Nichtneigung, bezw. Abneigung gar nicht nachgedacht. Ich hatte nicht den mindesten

Grund zu wünschen: „O, dass ich doch zu Mädchen Liebe empfände!“ Es war lediglich die anerzogene Pflicht der Höflichkeit zu tanzen und den Damen die Cour zu machen. Wie oft mussten mir doch Tante U. und andere einprägen: „Du musst galant sein gegen die Damen.“ Mitunter, ich weiss dies noch recht gut, war ich sehr unlustig, dem nachzukommen. Nach und nach freilich habe ich mir das Courmachen etc. **erzwungener Weise anerziehen lassen wider meine Natur.** Die Frucht eines solchen widernatürlichen Anerziehens hast Du nun selbst entdeckt: eine ernste Liebe ging nicht daraus hervor, sondern nur ein oberflächliches Tändeln. Dass ich übrigens in diesen Scherzen mit jungen Damen oft recht vergnügt gewesen sei, leugne ich gar nicht. Sobald ich freilich erzwungener Weise mit ihnen von etwas sprach, oder sprechen musste, was Liebe berührte, war ich gewiss nie wahrhaft froh, nur etwa höchstens frivol-tändelnd, um dadurch über meinen inneren horror naturalis hinwegzukommen. Sobald ich aber von Dingen mit den jungen Damen sprach, welche nicht die Liebe berührten, da bin ich ganz gewiss völlig heiter und froh, und auch herzlich gewesen; zumal diese Damen in Burgdorf, wie in Achim, mir persönlich sehr genau bekannt waren und zum Teil ganz liebenswürdig waren, d. i. ein gutes Herz hatten, sich angenehm unterhalten konnten u. s. w.

Aber Du wendest ein, das ist doch mindestens keine **Abneigung** vom weiblichen Geschlecht. Liebe Schwester, ich habe auch gar nicht im Allgemeinen eine solche Abneigung behauptet, sondern nur in Bezug auf geschlechtliche Liebe. Sobald von anderen Dingen die Rede ist, war ich, wie gesagt, und bin ich noch jetzt ganz gern in Gegenwart der Damen, selbst junger und schöner Damen. Ich fühle keine Abneigung, kann sie auch ohne alle Abneigung körperlich berühren, sobald dies zu

anderen Zwecken geschieht, als zu Liebkosungen, z. B. zum Tanz. Sobald aber von Liebe die Rede ist, sei es, dass die Dame selbst davon spricht, oder andere davon sprechen, oder dass Anspielungen von Seiten dritter fallen, oder dass die Dame Liebesblicke auf mich richte, sofort ist die Heiterkeit und Unbefangenheit in mir vorbei, einer Beklommenheit und bangen Ängstlichkeit macht sie Platz, kurz **die geschlechtliche Abneigung tritt ein.** Weil ich in einer Gesellschaft, in welcher sich eine oder mehrere junge Damen befinden, dergl. stets befürchten muss, so fliehe ich meist solche Gesellschaft. In der Gesellschaft älterer Damen bin ich ganz gern, wenigstens ganz ruhig. Louischen U. gegenüber bin ich nie in solche Lage versetzt. Ebensowenig Auguste H. gegenüber. Wohl aber, ich kann es nicht leugnen, Dorette K. gegenüber, namentlich in der Zeit ihrer Verlobung und auch leider, noch bei Gelegenheit, als ich sie in ihrer Krankheit sah.

Dass ich bei ihrer Verlobung ihrer Mutter scherzweise kondolierte, wolle doch keiner für eine Liebeskündigung halten. Jene Anspielungen in Bezug auf sie hat mir gegenüber z. B. unsere Louise mehrfach gemacht. Die Erinnerung an die mir sonst so liebe Gespielin meiner Kindheit wird mir dadurch noch jetzt ein wenig verleidet.

Hiernach ist es gewiss richtig, wenn ich sage, Du gehst von einer irrigen Voraussetzung aus. Du giebst nur zu, dass eine Selbstumwandlung meiner Neigung mir schwer werden möge, nimmst aber ohne weiteres an, sie sei doch wenigstens **möglich.** Wie kommst Du eigentlich dazu, ohne weiteres dies für möglich zu halten? Wie soll ich es denn eigentlich anfangen, meine Gefühle umzuwandeln? Gethan habe ich es ja noch nicht, sonst wüsste ich, wie es gemacht wird; denn die gegenwärtige Richtung meiner Neigung

rührt nicht her von einer solchen Umwandlung, sondern sie ist mit dem Eintritt der Pubertät ganz von selbst hervorgebrochen. Wie wolltest Du z. B. es beginnen, Deine Liebe von Männern auf Weiber zu übertragen? Wie wolltest Du auch nur den Entschluss der Uebertragung fassen können? **Müssten** nicht alle Ermahnungen **vergeblich** sein, auch die liebevollsten?

Der liebe Gott hat mir die Liebe in derselben Richtung gegeben, in der er sie den Weibern giebt, d. i. auf Männer gerichtet. Ihn zu bitten, sie mir jetzt umzudrehen, wäre im höchsten Grade unchristlich. Wer darf von Gott bitten, ein Wunder zu thun? „Du sollst Gott nicht versuchen.“ Wer darf Gott bitten, sein eignes Werk, das er zu unerforschlichen Zwecken gemacht hat, wieder zu zerstören? Willst Du armes Geschöpf von Mensch es besser wissen als der Schöpfer?

Liebe Schwester, wenn Du und Ihr Uebrigen immer fortfahrt, nach den schlagendsten Gründen und Versicherungen gar nicht **hinzuhören**, so muss ich am Ende doch wirklich nicht nur Eure Voreingenommenheit vermuten, sondern auch Euer Nicht-**Wollen**, d. i. der Wahrheit die Ehre zu geben, **weil sie in Euer bisheriges System vielleicht nicht passt**. Die Wahrheit soll also weichen Euren ausgeklügelten Systemen! Sollte das wohl Gott wohlgefällig sein?

Du meinst jetzt, in Berlin hätte mich ein unglücklicher Vers erst auf diese Idee gebracht!!! Zunächst weiss ich gar nicht, Welch einen Vers Du meinst, und ich möchte dies wirklich gern von Dir erfahren. Sodann ist diese Annahme, meine Neigung sei dadurch entstanden, dass ich überhaupt auf diese Idee **gebracht** worden wäre, gänzlich Irrtum. Ebenso rufst Du sehr ohne Grund aus: „O, wärest Du nie nach Berlin gekommen!“

In Berlin scheint allerdings auch mir ein Hauptsitz der Uranier zu sein. Allein Du irrst sehr, wenn Du meinst, in Berlin sei diese Neigung in mir entstanden. Sie entstand, wie gesagt, genau beim Eintritt der Pubertät, als ich noch Schüler in Detmold war. Etwa ein halb Jahr z. B., **ehe** ich nach Berlin ging, war ich einmal in Münden auf einem Ball, wo ich wie gewöhnlich ziemlich viel tanzte. Aber unter den Tänzern waren etwa zwölf junge, schön gewachsene und schön uniformierte Forstschüler. Während auf früheren Bällen, z. B. in Burgdorf, von den Tänzern mich niemand gefesselt hatte, fesselten einige unter diesen mich in so hohem Grade, dass ich ganz konsterniert war und meine Tänzerinnen wenig oder gar nicht unterhielt, vielmehr unverwandt jene anblicken musste. Ich hätte ihnen sofort um den Hals fallen mögen. Als ich nach dem Ball zu Bett ging, erduldeten ich auf meiner Schlafkammer im Willmann'schen Hause, einsam und von keinem Menschen gesehen, wahre Qualen, lediglich ergriffen von der Erinnerung an jene schönen jungen Männer.

Jetzt noch einiges einzelne. Du fragst, ob das dritte Geschlecht sich auch untereinander liebe? Auf diese Frage war ich nicht gefasst; ich hatte sie mir noch nicht gestellt. Ich habe niemals Liebe empfunden zu einem Uranier. Ich habe jedoch erst sehr wenige gesehen. Für unmöglich halte ich ein gegenseitiges Liebe-Empfinden nicht. Mir ist es jedoch, wie ich meine, ein wenig widerstrebend. Durch Deine Frage veranlasst, habe ich diesen Punkt in der Schrift besonders erörtert, die ich nächstens an Onkel Wilhelm werde gelangen lassen. Ob aber ein Dionäer*) einem Uranier unter Umständen Befriedigung gewähren könne, ohne zu sündigen, fragst Du? Diese Frage hat zunächst keinen Einfluss auf das, was **uns**

*) So bezeichnete Ulrichs' normalesexuelle Personen.

sündlich ist oder nicht. Dennoch hatte auch ich mir diese Frage schon gestellt und sie in eben jener Schrift ganz ausführlich schon beantwortet. Ich glaube nämlich, unter Umständen ja, und führe auch die Gründe an, weshalb sich Römer I. hierauf nicht bezieht. Römer I. setzt nämlich ausdrücklich voraus, dass die Befriedigung **beiden Teilen** widernatürlich sei, was bei der Befriedigung die ein Dionäer einem Uranier gewährt, ja nicht der Fall ist. Es gibt auch uranische Ehen, d. i. Naturehen, eheähnliche Liebesverhältnisse. Im alten Griechenland waren sie sehr verbreitet.

Ob es Zwischenstufen giebt zwischen Uraniern und Dionäern? Ferner ob die Männer in I. Moses 19, 4. 5. und Richter 19, 22. Uranier waren oder aber Dionäer mit Ausartung nach uranischer Seite hin? Endlich, ob allen Männern, wie Du meinst, in mehr oder minderem Grade, neben der geschlechtlichen Liebe zu Weibern, noch eine unnatürliche geschlechtliche Liebe zu Männern angeboren sei?! Dies alles sind völlig müssige Fragen, **wenn** es überhaupt **reine, unvermischte Uranier** giebt. Dass es aber solche giebt, wirst Du nicht bezweifeln können, sowie, dass **ich** einer davon bin. Uns gehen die etwaigen Zwischenstufen nichts an. Uebrigens selbst wenn es Zwischenstufen gäbe, so würden doch die „prostituierten Männer in Berlin“ nicht dazu gehören, diese sind gewöhnliche Dionäer. Sie empfinden weder Abneigung vor Weibern noch Liebe zu Männern.

Du meinst, eine uranische Neigung müsse im Keime bekämpft werden. Warum denn aber eigentlich? Ich sehe es nicht ein, halte es vielmehr umgekehrt gerade für Sünde, an Gottes Werk, durch Bekämpfung desselben, sich zu vergreifen. Denn das Empfinden von Liebe ist gerade so gut ein Werk Gottes, wie mein Arm oder mein Bein, nur dass es ein geistiges Stück des Menschen ist, das Bein aber ein körperliches.

Du antwortest, weil die uranische Neigung eine „verkehrte, unnatürliche oder sündliche“ sei. Allein das Empfinden einer Neigung ist niemals sündlich, nur das sich-ihr-hingeben und das ins-Werksetzen. Das ins Werk setzen der uranischen Neigung aber soll ja erst deshalb sündlich sein, weil die uranische Neigung „verkehrt oder widernatürlich“ sein soll.

Ich mache die merkwürdige Erfahrung an mir: je mehr Beweisgründe ich entdecke für mein System, je sicherer und je klarer ich in demselben werde, um so mehr schmilzt alle meine frühere Bitterkeit dahin über die erfahrenen Unbilden.

Ich stelle jetzt umgekehrt die freundliche Bitte an Dich, doch einmal zu versuchen, auf meinen Ideengang einzugehen. — Ich sagte: „Wir sind geistig Weib,“ d. i. geschlechtlich, nämlich in der Richtung unserer geschlechtlichen Liebe. Wir enthalten übrigens in mehrfacher Beziehung ein entschieden **weibliches Element**. Diese seltsame Merkwürdigkeit ist mir erst hier klar geworden, wo ich mehrere andere Uranier kennen gelernt habe, und zwar durch Beobachtung an denselben. Wir sind gar nicht Männer im gewöhnlichen Begriff. — Dies habe ich besonders in jener Schrift ausgeführt. — Sind wir aber überall nicht Männer im gewöhnlichen Begriff, so habt Ihr auch kein Recht, den Massstab gewöhnlicher Männer **uns aufzuzwängen!** Dieser Massstab geht uns überall nichts an: so wenig der Massstab des Mannes giltig ist für das Weib. Wir bilden ein drittes Geschlecht. Der Massstab des einen Geschlechts hat dem anderen überall nichts vorzuschreiben. Ob es noch ein viertes Geschlecht gebe? wie Gr. fragt, geht mich überall nichts an.

Die zwei Bücher, die Du und Karl Ü. nennen, kenne ich nicht. Ich möchte gern genau den Titel wissen. Ich

meine das des Berliner Arztes und des Dr. Hyrtl in Wien. An welcher Stelle steht das in „eritis sicut Deus?“

Ich bitte dies zirkulieren zu lassen an: 1) Onkel Wilhelm, 2) Wilhelm Ü., 3) Karl Ü., 4) Gr. und Louise, 5) an mich gefälligst zurück.

Ich bitte um vidit. Einer Beantwortung (obwohl sie willkommen sein würde) bedarf es nicht. Ich bitte nur um möglichst rasche Weitersendung.

Dein

Karl Ulrichs.

Quattro lettere di Karl Heinrich Ulrichs (Numa Numantius) ai familiari.

Le lettere che seguono sono state messe a nostra disposizione dall'unica sorella di Ulrichs ancora vivente. Esse sono state scritte nel periodo compreso tra il 22 settembre e il 23 dicembre 1862; due erano destinate a tutti i parenti prossimi, due sono state indirizzate ad uno zio.

Karl Heinrich Ulrichs era nato il 28 agosto 1825 a Westerfeld nel comune di Aurich. Suo padre era costruttore edile, suo nonno sovrintendente della chiesa evangelica. Frequentò i ginnasi di Aurich, Detmold e Celle e le università di Göttingen e di Berlino. Nello studio manifestò molto presto un impegno non comune e una capacità straordinaria, che gli fruttarono il premio accademico a Göttingen e la medaglia d'oro a Berlino. Fu un uomo di un'erudizione assoluta, che si sentiva completamente a suo agio non solo nelle materie per lui fondamentali, la giurisprudenza e la teologia, ma anche nelle scienze naturali e in filosofia. Eccelse in diversi campi, come la matematica, l'astronomia, l'archeologia, la numismatica e la lepidotterologia, e inoltre padroneggiava in modo così perfetto il latino classico che gli esperti contemporanei lo consideravano un difensore esemplare di tale lingua. La rivista *Alaudae*, scritta in latino, che egli pubblicò nell'ultimo lustro della sua vita, godette di un'entusiastica ammirazione presso i suoi dotti lettori di ogni paese. Dopo aver lavorato per un breve periodo come assessore del regno di Hannover, Ulrichs si ritirò ben presto a vita privata e visse in vari luoghi della Germania, in ultimo a Stuttgart dove perfezionò, con modestia e senza pretese, il suo lavoro scientifico. Nel 1880 si trasferì a Napoli e da lì, tre anni dopo, partì per L'Aquila, in Abruzzo, dove morì il 14 luglio 1895 in ospedale. Alcuni amici appassionati della lingua latina gli fecero erigere un monumento sul posto.

Nell'anno 1864, ovvero due anni dopo aver inviato ai familiari le lettere qui sotto riportate, uscivano *Vindex* e *Inclusa*, i suoi primi scritti "sull'enigma dell'amore tra uomini", ai quali, fino al 1879, ne seguirono altri dieci¹. Per amore dei parenti, che l'avevano sconsigliato in modo assoluto di pubblicare le sue idee, si firmò Numa Numantius. Solo nel 1868, con la pubblicazione di *Memnon*, il suo capolavoro, lasciò cadere il velo protettivo dello pseudonimo.

Le sue opere sono divenute fondamentali per tutti i lavori successivi in questo campo. Precursore della sua epoca, i suoi scritti sono stati apprezzati nel loro pieno valore solo dalle generazioni successive.

Queste lettere, che vengono rese pubbliche per la prima volta, sono un *document humain* di gran valore, non solo a causa del loro contenuto scientifico, ma anche per l'elevato, nobile e genuino pensiero di cui sono cariche. Se soltanto una piccola frazione degli uranisti avesse manifestato un simile coraggio e fervore, la causa dell'uranismo ne avrebbe certamente tratto giovamento. Ma questo riserbo è da comprendere, poiché ancora oggi è valida quella massima che anche Ulrichs ha dovuto riconoscere come vera:

“ Solo chi ha piantato il suo proprio destino sulla croce, può essere un liberatore dell'umanità”.

¹ Tutti gli scritti di Ulrichs sono usciti di recente, nell'estate 1898, a Lipsia presso l'editore Spohr.

Francoforte, 22 settembre 1862

I.

Cara sorella!

E' infine giunto il momento di rispondere ad entrambe le tue lettere del 13 e 20 giugno del corrente anno, e di ringraziarti di tutto cuore per aver cortesemente sbrigato la mia pratica di Burgdorf, cosa certamente molto faticosa. Non torniamo più su questa pratica, oggi parleremo solo di altre cose. E' colpa di un grosso sovraccarico di lavoro se non ho scritto prima, un lavoro tale da non permettermi di scriverti neppure una brevissima lettera per intero. Ricevetti la seconda lettera insieme al taccuino, in cui purtroppo non si trovavano gli appunti che mi mancavano, solo durante la festa dei tiratori che richiese la mia attenzione mattina e sera, dato che dovevo scrivervi un resoconto per il giornale. Più tardi il mio capo mi affidò vari lavori molto importanti da terminare, ovviamente, in tempi brevissimi. E per finire, per fare un favore a Tewes junior, sono continuamente preso da un lavoro che mi è stato consegnato ad Achim: si tratta del manoscritto di un testo giuridico da correggere interamente prima della stampa, un lavoro noioso, difficile e interminabile. Dato che deve essere stampato tra poco, egli mi ha talmente spronato negli ultimi tempi, da dovermi dedicare incessantemente. Questa è stata anche la ragione per cui non ti ho neppure scritto per il tuo compleanno (ti porgo ugualmente i miei sinceri auguri); non mi andava di inviarti soltanto un bigliettino di auguri.

Veniamo al punto. Cara sorella, finalmente, nella tua lettera, usi un tono che si rivela molto più efficace delle tue precedenti durezza, se mai cosa sulla terra possa definirsi efficace. Quel tuo tono affettuoso estrae ogni spina dal mio cuore e raggiunge tutto ciò che è raggiungibile. In conformità al tuo desiderio, prima di ogni altra cosa ti assicuro che non farò circolare la tua lettera. Dalla disinvoltura con cui scrivi, credo anche di capire che almeno sporadicamente hai pensato "Karl ha ragione". Ma tutto il resto, cara sorella, si basa su falsi presupposti². Con grandissimo affetto, mi esorti a prendere la decisione di cambiare. Ammetti che il cambiamento possa essere molto duro, ma Dio verrà in aiuto. Tutto questo suona molto bene e sarebbe anche giusto, se le mie tendenze fossero un'abitudine o un' allontanamento dalla mia natura congenita. Ma, sorella cara, perfino amare la più bella delle donnette mi è assolutamente impossibile, proprio perché nessuna di loro suscita in me la più pallida idea di sentimento amoroso, e la sola forza di volontà non può ispirare a nessun essere umano l'amore per persone o sessi prestabiliti. Anche per me è stato sempre così. Avresti ragione se avessi mai provato anche solo l'ombra di una passione per Dorette K., Auguste H., Louischen Ü, o nei confronti di una delle molte ragazze con cui ho ballato. In tal caso avresti ragione anche per il resto, e così cadrebbe il mio intero sistema e tutti i miei principi sarebbero errati dall'a alla z.: ma, amatissima sorella, come potresti mai attribuirmi una passione per quelle signore? Vorresti forse confondere un'amicizia di gioventù e la familiarità nei confronti Louischen Ü e Dorette K. con la passione per quel sesso? Che poi tu faccia il nome di Auguste H., questo mi meraviglia moltissimo. Penso che dovresti sapere cosa si nascondeva dietro al rapporto che intrattenevo con Augustine H.: la simpatia che io provavo per lei, come per i suoi genitori, era solo il debole riflesso dello splendido sole di un amore, proprio come le cime delle montagne che si accendono nella luce della sera non sono il sole stesso ma vengono solo da lui irradiate. Io non voglio divulgare la sacralità di quell'amore e spero che tu non sarai così indiscreta da farlo. Tu stessa dici di non aver mai osservato in me una passione profonda, seria, sincera nei riguardi di quelle donne, solo un superficiale e giocoso trastullo. Si tratta di un'osservazione giustissima. In altre parole : non era per niente amore. E con questo cade anche la tua ulteriore replica : "Eri appassionato e divertito; quindi quella propensione che mostravi verso le ragazze non può davvero

² Nella presente traduzione non teniamo conto di questa nota che dice: I punti spazieggianti sono scritti in modo semplice, quelli in grassetto sono a più riprese sottolineati.

essere stata una forzatura.” Questo è giusto. In genere a quel tempo non ho mai pensato a tali manifestazioni come contro-natura. A quell’epoca non ho affatto riflettuto sulla stranezza delle mie tendenze e delle mie non-tendenze. Non avevo la minima ragione per desiderare: “Oh, se solo provassi amore per le ragazze!” Si trattava unicamente del dovere, inculcatomi, di invitare a ballare le signore e di far loro la corte, come atto di cortesia. Quante mai volte mi avranno impresso nella mente, la zia U. ed altre: “Devi essere galante con le signore”. Talvolta, ora me lo ricordo veramente bene, obbedivo di controvolgia. A poco a poco però, rispetto al fare la corte ecc, mi sono lasciato inculcare un atteggiamento forzato contrario alla mia natura. Tu stessa ti sei resa conto del risultato di una tale imposizione contro-natura: non ne risultava un sentimento serio, ma solo un trastullo superficiale. Che io, scherzando con queste signore, mi sia spesso molto divertito, non lo nego affatto. Di sicuro però, non appena parlavo, o dovevo parlare, con loro di qualcosa che riguardasse l’amore come mi era stato inculcato, non ero mai veramente allegro, ma, per superare il mio intimo *horror naturalis*, ricorrevo alla forma più elevata di un frivolo corteggiamento. Ma non appena parlavo, con le giovani signore, di cose che non riguardavano l’amore, ero del tutto a mio agio e sereno, e anche sincero; tanto più che queste signore, a Burgdorf come ad Achim, in verità le conoscevo bene e in parte erano assai cortesi, voglio dire erano persone di buon cuore, sapevano intrattenersi piacevolmente ecc.

Ma tu obietti che se non altro tutto questo non è avversione per il sesso femminile. Cara sorella, io non ho affatto sostenuto una tale avversione, se non riguardo all’amore sessuale. Non appena si tratta di altro, oggi, come allora, sto volentieri in presenza di signore, anche giovani e belle. Non provo nessuna avversione per loro, posso anche toccarle fisicamente, se ciò avviene per altri scopi, come per carezze, per esempio, o per ballare. Ma appena il discorso cade sull’amore, sia che le donne stesse ne parlino, o che altri ne parlino, o che vi siano allusioni da parte di terzi, o che la signora mi rivolga un’occhiata amorosa, subito l’allegria e la naturalezza vengono meno, e si fa strada un’angoscia, un’enorme paura, in breve subentra l’avversione sessuale. Siccome io, quando mi trovo in compagnia di una o più giovani signore, devo temere qualcosa di simile in ogni momento, per questo rifuggo il più delle volte tali compagnie. In compagnia di vecchie signore sto molto volentieri, come minimo mi sento molto tranquillo. Nei confronti di Louischen U. non mi sono mai trovato in tale situazione. Altrettanto poco nei confronti di Auguste H.. Invece non posso negarlo nei confronti di Dorette K., specialmente all’epoca del suo fidanzamento e anche purtroppo quando ebbi l’occasione di vederla durante la sua malattia.

L’aver fatto le condoglianze in modo scherzoso a sua madre in occasione del suo fidanzamento, non voleva certamente essere preso come una dimostrazione d’amore. Simili allusioni a tale riguardo me le ha ripetutamente fatte, per esempio, la nostra Louise. Per questo motivo, il ricordo della peraltro così cara compagna di giochi della mia infanzia, è adesso rovinato.

Ho sicuramente ragione quando dico che tu parti da un’ipotesi errata. Tu aggiungi che un’auto-trasformazione delle mie tendenze potrebbe essere dura, ma ammetti senza alcun dubbio che essa sia almeno possibile. Di fatto, come arrivi a ritenerla senza alcun dubbio possibile? Da dove dovrei cominciare, per trasformare i miei sentimenti? Se non l’ho ancora fatto, pensi dunque che saprei come farlo, visto che le mie tendenze non derivano da una trasformazione, ma sono piuttosto sbucate fuori in modo del tutto autonomo con l’inizio della pubertà?. Tu potresti, per esempio, cominciare a trasferire sulle donne l’amore che provi per gli uomini? Potresti anche solamente concepire la decisione di una tale svolta? Non sarebbero vane tutte le esortazioni, anche le più affettuose?

Il buon Dio ha dato al mio amore la stessa direzione che ha dato alle donne, cioè l’ha indirizzato verso gli uomini. Pregarlo di capovolgerlo, sarebbe assolutamente poco cristiano. Chi può pregare Dio di operare un miracolo? “Non devi mettere alla prova Dio”. Chi può pregare Dio di demolire

la sua propria opera, che Egli ha concepito per uno scopo impenetrabile? Vuoi tu misera creatura umana saperlo meglio del Creatore?

Cara sorella, in verità, se tu e gli altri continuate a non prestare assolutamente ascolto alle mie convincenti ragioni e a ciò che vi garantisco, allora dovrò non solo prendere atto dei vostri pregiudizi, ma anche del fatto di non voler rendere onore alla verità, perché forse non si adatta a quello che avete pensato finora. La verità dovrebbe dunque cedere il passo alle vostre sofisticate costruzioni mentali! Dovrebbe Dio esserne soddisfatto?

Tu fai riferimento al fatto che solo a Berlino, per la prima volta, degli scritti inopportuni mi avrebbero indirizzato verso queste idee. Innanzi tutto non so assolutamente di quali scritti tu parli, e mi piacerebbe veramente saperlo da te. Inoltre, la supposizione che io sia stato indirizzato, e che da questo sarebbe nata la mia inclinazione, è completamente sbagliata. Come il fatto che tu esclami senza alcuna ragione: “Oh, se tu non fossi mai andato a Berlino!”. Per quanto anche a me sembri che a Berlino si trovi la sede principale degli uranisti, ti sbagli quando affermi che lì sarebbe nata questa mia inclinazione. Come ho detto, essa è nata all’inizio della pubertà, quando ero ancora scolaro a Detmold. Per esempio, circa sei mesi prima che andassi a Berlino, sono stato una volta a un ballo a Münden, dove, come al solito ho ballato parecchio. Ma tra i ballerini c’erano circa dodici giovani della scuola forestale di bella corporatura e in bella uniforme. Mentre ai balli precedenti, per esempio a Burgdorf, non mi ero sentito attratto da nessuno dei ballerini, alcuni di questi mi colpirono ad un punto tale che mi sentivo completamente abbattuto e intrattenevo poco o niente le mie ballerine; non potendo far altro che fissarli. Mi sarebbe piaciuto gettarmi al collo di quei giovani senza indugio. Quando, dopo il ballo, andai a coricarmi, solo e lontano da ogni sguardo soffrì, sul mio letto in casa dei Willmann, veri e propri tormenti, unicamente scosso dal ricordo di quei bei giovanotti.

Adesso vediamo ancora alcuni dettagli. Tu mi domandi se quelli del terzo sesso si amino l’un l’altro. A questa domanda non ero preparato: non mi era stata ancora posta. Non ho mai provato amore per un uranista, tuttavia ne ho visti molto pochi. Non ritengo impossibile un reciproco sentimento d’amore, ma penso di esservi un po’ restio. Spinto dalla tua domanda, ho discusso a fondo questo punto nello scritto che farò poi giungere allo zio Wilhelm. Mi domandi se un dioneriano³ potrebbe soddisfare un uranista in alcune circostanze, senza peccare. Questa domanda, innanzi tutto, non ha nessuna influenza su che cosa sia per noi peccaminoso o no. Tuttavia anch’io mi l’ero già posta e vi avevo già risposto in modo dettagliato proprio in quella lettera. Io credo di sì, in certe circostanze, e ne adduco le ragioni, che non sono le stesse a cui si riferisce la “Lettera ai Romani I”. Dato che La Lettera ai Romani I. presuppone esplicitamente che la soddisfazione di entrambi sia contro natura, è secondaria la soddisfazione che il dioneriano accorda all’uranista. Ma non è così. Ci sono anche matrimoni uranisti, ovvero vincoli naturali, relazioni amorose simili a matrimoni. Nell’antica Grecia erano molto diffusi.

“Esistono tipi sessuali intermedi tra gli uranisti ed i dioneriani? più oltre, “Gli uomini in. “Mosè 19, 4. 5.” (*Levitico 18,22, n.d.t*) e “Giudici 19, 22” erano uranisti o piuttosto dioneriani con una degenerazione verso il lato uranista? Infine, “Tutti gli uomini, come dici tu, ad un grado maggiore o minore, accanto all’amore sessuale per le donne, presentano, innato, un innaturale amore sessuale per gli uomini?” Tutte queste domande, per sapere se esistono uranisti del tutto puri e non mischiati, sono completamente oziose.

Ma che tali persone esistano, non potrai metterlo in dubbio, come, del resto, che io sia uno di loro. Gli eventuali tipi intermedi non ci riguardano per niente. D’altronde, anche se ci fossero tipi sessuali intermedi, i “prostituti di Berlino” non vi apparirebbero, essi sono comunemente dioneriani. Essi non provano né avversione per le donne né amore per gli uomini.

³ Così Ulrichs indica le persone dalla sessualità normale

Tu affermi che una tendenza uranista dovrebbe essere combattuta al suo nascere. Non vedo perché. Ritengo invece che sia un peccato intramettersi nell'opera di Dio, decidendo di combatterla, poiché il sentimento dell'amore è esattamente un'opera di Dio, quanto lo sono il mio braccio o la mia gamba, solo che il primo è una delle parti spirituali dell'uomo, mentre la gamba è corporea. Tu rispondi dicendo che la tendenza dell'uranista è "alla rovescia, innaturale o peccaminosa". La consapevolezza di una tendenza non è mai peccaminosa in quanto tale, lo è soltanto l'abbandonarsi ad essa e metterla in atto. Ed ecco che invece concretizzare la tendenza uranista dovrebbe essere peccaminoso, solo perché l'orientamento uranista viene considerato "alla rovescia o innaturale".

Sto facendo una curiosa esperienza su me stesso: più prove scopro a favore del mio sistema di pensiero e più acquisto sicurezza e chiarezza, tanto più mi libero da tutte le mie precedenti amarezze dovute alle ingiustizie subite.

Adesso, invece, ti faccio l'amichevole richiesta di tentare veramente, per una volta, di aderire al mio ordine di idee. Ho detto "Siamo spiritualmente donne" o meglio sessualmente, soprattutto per ciò che riguarda il nostro amore sessuale. Racchiudiamo tra l'altro in molteplici aspetti un evidente elemento femminile. Questa insolita curiosità mi è divenuta chiara per la prima volta quando ho conosciuto molti altri uranisti, e più precisamente nell'osservarli. Non siamo per niente uomini nel senso comune del termine. Questo io l'ho specificato espressamente in quello scritto. Ma anche se, secondo l'accezione comune, non siamo uomini sotto ogni aspetto, voi non avete alcun diritto, di imporci tali criteri di valutazione. Essi non si adattano a noi: come non si adattano alla donna. Noi costituiamo un terzo sesso. I criteri di valutazione di un sesso non hanno niente da imporre all'altro in nessun ambito. E se ci fosse ancora un quarto sesso? come domanda Gr. Questo non mi riguarda per niente .

I due libri che tu e Karl Ü nominate, non li conosco. Mi piacerebbe conoscerne i titoli. Intendo quello del medico berlinese e quello del Dr. Hyrtl a Vienna. Dove si trova la frase "eritis sicut Deus?"

Ti prego di far leggere questa lettera a 1) zio Wilhelm 2) Wilhelm Ü 3) Karl Ü 4) Gr. E Louise 5) e di rinviarmela.

Vi prego solo di leggerla e di firmarla. Non è necessaria una risposta, (anche se sarebbe gradita). Prego di rispedirmela velocemente

Tuo Karl Ulrichs

Frankfurt, den 28. November 1862.

II.

An

Wilhelm H.
Gr.,
Louise,
Ludewig,
Ulricke,
Onkel Ü.
Tante Ü.
Wilhelm Ü.

Zur gefälligen Zirkulation und möglichst raschen
Rücksendung an mich mit Bitte um das vidit jedes der
Adressaten. (Reihenfolge nach dortigem Ermessen.)

Meine Lieben!

Ich hoffe jetzt mit Grund: in kurzem wird es Licht
werden zwischen Euch, meinen nächsten und liebsten
Verwandten, und mir.

Nach langem, sorgfältigen Nachdenken über mich
selbst, nach sorgfältiger Beobachtung anderer Uranier,

nach dem Studium der alten Nachrichten über Griechenlands und Roms Uranier, endlich nachdem mir neuestens (am 23. und 26. d. M.) von Seiten einer wissenschaftlichen Autorität sehr wichtige Mitteilungen zugegangen sind über verschiedene ärztlich konstatierte Fälle von Hermaphroditismus: glaube ich jetzt einfacher, überzeugender und unausweichbarer, als bisher, beweisen oder wenigstens aufs höchste wahrscheinlich machen zu können:

Dass Uranismus allerdings angeboren ist, und zwar nicht etwa in der Weise angeboren, wie „sündliche Neigungen“, was Schwester U. bisher verfochten hat, oder wie „Pyromanie“, was Wilhelm verfochten (ich kann es nicht leugnen auf eine ein wenig lieblose Art): sondern in dem Maasse, dass dem Uranier eine bis in die Wurzeln hinein **weibliche Natur** vom Mutterleibe an innewohnt, dass er also überhaupt mit Unrecht Mann genannt wird. Es hat mich viel inneren Kampf gekostet, mich zu dieser Ueberzeugung zu erheben. Aber ich kann mich ihr nicht länger verschliessen. Der Uranier ist eine Spezies von Mannweib. Uranismus ist eine Anomalie der Natur, ein Naturspiel, wie es deren in der Schöpfung tausende giebt: ich erinnere an die Ansätze zu weiblichen Brustwarzen, den Brüsten der Männer und aller männlichen Säugetiere, und an die Doppelnatur von Wallfisch und Delphin, welche Säugetiere in einem Fischkörper sind. Uranismus ist eine Spezies von Hermaphroditismus, oder auch eine koordinierte Nebenform von ihm.

Uranismus und Hermaphroditismus sind durchaus nicht etwa Krankheitserscheinungen. Ebensogut wie Ihr, blühen Uranier und Hermaphroditen wie die Rosen und sind gesund wie die Fische im Wasser.

Meinen Satz: Gott habe ausser Mann und Weib auch noch Naturen neutrius sexus geschaffen, leugnet Ludewig: weil in der Bibel nur stehe: „Und Gott schuf ein Männlein und ein Fräulein.“

Sollte er hierauf beharren, so wird er auch leugnen müssen, Gott sei es, der die Hermaphroditen geschaffen habe: und diese müssen wohl dadurch entstanden sein, dass sie selber ihre Natur verlassen (umgeändert) haben (vgl. Römer I.): wie Ludewig und Gr. geradezu behaupten, dass auch die Uranier die Natur, die Gott ihnen gab, verlassen haben (umgeändert.)

Für das Vorhandensein der weiblichen Natur in den Uranieren habe ich neuerdings Beweismittel entdeckt, welche Ihr schwerlich imstande sein werdet, zu negieren. Bisher habt Ihr alle auf meine sämtlichen Mitteilungen durchaus gar nichts gegeben, „weil sie nur Behauptungen seien“, d. i. also wohl „unwissentliche, auf Selbsttäuschung beruhende, oder gar wissentliche Unwahrheiten.“ (Wilh. Ü. hat sie zum Teil sogar für teuflischen Wahnsinn und schauerlichen Blödsinn erklärt.) Ob diese Behandlungsweise meiner Mitteilungen, auch meiner feierlich gegebenen Versicherungen, mir gegenüber, meiner Persönlichkeit nach, gerechtfertigt war? Ob Ihr nicht wenigstens etwas auf sie hättet geben sollen? Das will ich nicht weiter erörtern. Jedenfalls ist es mir eine Genugthuung, einzelne, und zwar gerade meiner wichtigsten Mitteilungen jetzt stützen zu können auf das Zeugnis anderer Personen, lebender und toter, zum Teil wissenschaftlicher, ärztlicher Autoritäten, welche ihre Wahrnehmungen in medizinischen Schriften niedergelegt haben.

Ein Novum: Die weibliche Natur des Uraniers besteht keineswegs bloss in der Richtung seiner geschlechtlichen Liebe zu Männern und seines geschlechtlichen Abscheues vor Weibern. Ihm ist vielmehr ausserdem auch noch ein sogen. weiblicher Habitus eigen, von Kindesbeinen an, der sich dokumentiert in Hang zu mädchenhaften Beschäftigungen, in Scheu vor den Beschäftigungen, Spielen, Raufereien, Schneeball-

werfen der Knaben, in Manieren, in Gesten, in einer gewissen Weichheit des Charakters etc. *) Diesen weiblichen Habitus habe ich an mir schon längst wahrgenommen, ihn auch Dezember 1854 in Cassel Gr. mitgeteilt, als etwas mir auffallendes, was wohl mit meiner Natur zusammenhängen möge. Weil Gr. mir diesen Gedanken ausredete, so liess ich ihn fallen.

Erst kürzlich habe ich ihn wieder aufgegriffen: weil ich nämlich den weiblichen Habitus merkwürdiger Weise bei allen Uraniern, die ich beobachtete, sich wiederholen sehe, und ferner weil, wie ich jetzt sehe, auch die Mediziner beim eigentlichen Hermaphroditismus wesentliches Gewicht auf ihn legen.

Wie oft klagte meine liebe Mutter: „Du bist nicht so wie andere Jungen!“ Wie oft warnte sie mich: „Sonst wirst Du ein Sonderling.“ Alles Animieren, Zwingen etc. brachte das Knabenmässige, das einmal nicht in mir war, nicht in mich hinein. Ich war eben schon ein Sonderling, nämlich von Natur. Dieser meiner weiblichen Natur wegen bin ich schon als Knabe manchen bitteren Qualen unverschuldet, ausgesetzt gewesen.

So glaube ich meinen Wunsch „des mihi, ubi sto!“ denn endlich erfüllt zu sehen, endlich festen Boden unter meinen Füßen gewonnen zu haben.

Die Moralvorschrift in Römer I bezieht sich, ihren klaren Worten nach, ausdrücklich nur auf **Männer**, die ihre Natur verlassen haben. Selbst Ludewig und Wilhelm U. werden dies nicht länger leugnen können, wenn sie Gott durch Wahrheit die Ehre geben wollen. Gr. hat indirekt es schon zugestanden. Sie bezieht sich also nicht auf **Halbmänner**, auf **uranische Hermaphroditen**,

*) Hier hat einer der Adressaten an den Rand geschrieben: Einen solchen weiblichen habitus glaube ich an Karl allerdings stets wahrgenommen zu haben.
Th. Müller

welche ihrem geschlechtlichen Liebestriebe nach überall nicht Männer sind, sondern Weiber: Weiber in männlich gestalteten Körpern.

Hiernach wird es wahrscheinlich ein nie zu stühnendes Unrecht sein, wenn die Majorität noch länger ihre Uebermacht dazu missbrauchen wird, an die Uranier zwangsweise den Masstab der Männer anzulegen, und zu diesem Zweck noch länger einen wahrhaft teuflischen Missbrauch zu treiben einerseits mit den heiligsten Gegenständen der Religion (z. B. „die Uranier hätten keinen Teil an Christo“ wie Wilhelm Ü. meinte), andererseits mit dem Arm der weltlichen Gerechtigkeit, welche ja doch Gottes und nicht des Teufels Dienerin sein soll.

Auf Grund eines anderen, beklagenswerten Irrtums der Majorität, und ebenfalls bona fide, ward ein ähnlicher Missbrauch mit der weltlichen Gerechtigkeit einst den Hexen gegenüber getrieben. Meines Erachtens gehört es zu den tiefsten und schwierigsten Problemen: wie Gott die bona-fide-Verfolgungen der Hexen und Uranier so viele Jahrhunderte hindurch in seiner Gerechtigkeit habe zulassen können? — Fast sollte ich an einen persönlichen Teufel glauben, der zu solchem Zweck die Augen der Majorität durch ein satanisches Blendwerk absichtlich geblendet habe.

Die uranischen Hermaphroditen sind keine Euauchen. Ihnen so gut, wie Euch, gab Gott den geschlechtlichen Liebestrieb; ihnen so gut, wie Euch, gab er damit auch **das Recht, ihn zu befriedigen**. Allen Menschen gab er dieses Recht, vorausgesetzt, dass die Befriedigung auf dem Wege erfolge, den die Natur dem Individuum vorgezeichnet hat. Keinen Menschen hat er verdammt zu unbedingter lebenslänglicher Befriedigung, d. i. niemanden hat er lebenslang dazu verdammt, dass die Befriedigung unter allen Umständen ihm Sünde sei. Das Gegenteil steht mit klaren Worten auch in der

Bibel: „nubere melius, quam uri“; „si se non contineant, nubant“. — Hier hält mir Gr. das Beispiel Tante Ü. entgegen und ähnliche Fälle der Nichtverheiratung. Ich erwidere: Es handelt sich nicht um irgend welche Gelegenheit oder faktische Möglichkeit, z. B. einen Freier zu finden, sondern um: „erlaubt oder sündlich.“ Sündlich aber wäre es Tante Ü. niemals gewesen zu heiraten.

Unter welchen Umständen dem uranischen Hermaphroditen die Befriedigung erlaubt sei? Und wie weit die Pflicht gehe, seine Triebe zu zügeln? ist eine Frage für sich, über die ich gern bereit bin, mich auf eine Erörterung einzulassen. Ich leugne ja nur: die Befriedigung sei ihm **unbedingt** unerlaubt.

Das übrigens setze ich in dieser Beziehung schon jetzt hinzu, dass jedenfalls nicht etwa die Ehe die Vorbedingung dieses Erlaubtseins sein kann, wenigstens nicht die Ehe mit einem Frauenzimmer, weil solche Ehe ihm absolut naturwidrig sein würde. Aber auch nicht etwa die Ehe mit einem Dionäer, wenigstens nicht die kirchlich oder staatlich sanktionierte Ehe mit ihm, weil es keinen Priester giebt, der solche Ehe einsegne, und keinen Zivilstandsbeamten, der sie in seine Listen einzeichne.

Habe ich 1856 von der Möglichkeit, eine Ehe einzugehen, geredet, habe ich damit nicht eine Liebes-Ehe gemeint, sondern eine kalte Vernunft-Ehe. Mit dem Gedanken an eine solche habe ich mich hin und wieder getragen.

Das Angeborensein behaupte ich keineswegs erst seit dem vorigen Jahre. Schon 1854 zur Zeit unserer Erörterungen zwischen Hildesheim und Hannover, beabsichtigte ich gelegentlich auch diesen Punkt zu erwähnen. Damals handelte es sich übrigens, von meiner Seite wenigstens, hauptsächlich nur um konventionelles Er-

laubtsein, nicht um moralisches. Damals zog ich auch noch nicht so weittragende Konsequenzen daraus, als jetzt. Hätten nach meinem Dienstaustritt jene Erörterungen sich erneut, so würde ich damals jedoch jedenfalls die Erwähnung gemacht haben.

Onkel Wilhelm meint, durch die Uranier werde Gottes Ordnung in der menschlichen Gesellschaft gefährdet und giebt zu verstehen, darum müsse man sie in Gefängnisse oder Irrenhäuser stecken.

Ich erwidere: Durch sie wird doch nur diejenige menschliche Gesellschaft alteriert und modifiziert, welche ausschliesslich dionäisch konstruiert ist. Die dionäische Majorität aber hat gar kein Recht, die menschliche Gesellschaft ausschliesslich dionäisch zu konstruieren. Solche Konstruktion derselben ist vielmehr nur empörender Missbrauch: da wir in der menschlichen Gesellschaft ebenso existenzberechtigt sind, als Ihr.

Ob Euch vor Hermaphroditen, die doch Gottes Werk sind, graut? weiss ich nicht. Ich gebe aber anheim, zu bedenken, dass Euch dann auch vor Schnecken, Austern und unzähligen anderen Geschöpfen Gottes ein unheimliches Gefühl ankommen muss, da diese sämtlich Hermaphroditen sind.

Graut Euch vor Hermaphroditen, so kann ich übrigens nichts dagegen haben, bitte aber, dann doch wenigstens einsehen zu wollen, dass zwischen solchem Grauen und dem Grauen vor einer „gräulichen Sünde“ (der von Ludewig beliebte Ausdruck) denn doch ein himmelweiter Unterschied ist.

Dies zu Eurer vorläufigen Notiz. Die ausführliche (noch nicht ganz ausgearbeitete) Beweisführung gedachte ich im Manuscript Onkel Wilhelm und Gr. mitzuteilen. Zur Zeitersparnis und wegen der Verlustgefahr gebe ich diesen Gedanken auf, beabsichtige vielmehr, dieselbe als

Monographie im Druck erscheinen zu lassen; etwa unter dem Titel: „Das Geschlecht der uranischen Hermaphroditen, d. i. der männerliebenden Halb- männer.“

Euer Rat über die Art und Weise der Veröffentlichung, Anonymität dabei etc. oder überhaupt gegen die völlige oder gegen die selbstständige Veröffentlichung wird mir willkommen sein.

Ihr könnt denken, dass ich über den gewonnenen, festen Boden sehr erfreut bin, sowie über die Hoffnung, endlich werde es Licht zwischen uns.

Euer

Karl Ulrichs.

NB. Nachschriften der Adressaten:

Eine Verhandlung des jedenfalls unerquicklichen Gegenstandes nun gar vor dem Publikum würde mir widerwärtig sein, und wie ich meine, auch Karls Interesse eher gefährden als fördern. U.

Das ist auch meine Ueberzeugung. Der neue Beweiss, dessen Führung abzuwarten wäre, würde in der Beurteilung der Sache nichts ändern. Wenn es so geartete Menschen giebt, so müssen sie eine Gesellschaft für sich bilden.

Hannover, 15. Dezember 1862.

W. Ü.

Ich kann nicht beurteilen, inwiefern Deine Ausführungen im obigen gegründet sind, aber es betrübt mich, dass Du nicht ablässest, lieber Karl, etwas zu entschuldigen, was nach meiner Ueberzeugung nicht zu entschuldigen ist. Tante und Karl grüssen. Ich danke auch für die neulich gesandte Schrift: Grossdeutsches Programm. In treuer Liebe

Gr. W., den 3. Januar 1863.

Dein

alter Onkel U.

Auch diese Auseinandersetzung, die ich noch gelesen habe, hat nicht vermocht, meine oft wiederholte Ansicht der Sache zu ändern. Die Sache zu veröffentlichen, dürfte auch nach meiner Ansicht nicht geraten sein.

Kl. Gr. den 6. Januar 1863.

Ludewig.

Ich muss entschieden von der Veröffentlichung der letzterwähnten Schrift abraten und bitte, mich mit allen diese Sache betreffenden Schriften zu verschonen. Ich gebe den Kampf als hoffnungslos auf und bitte Gott den Herrn, zu bewirken, was den Menschen nicht gelingen zu sollen scheint.

D. den 21. Januar 1863.

Gr.

Francoforte, 28 novembre 1862

II

A:
Wilhelm H.
Gr.
Louise
Ludewig
Ulricke
Zio Ü.
Zia Ü.
Wilhelm Ü.

Con la cortese richiesta di farla circolare e quanto prima rinviarla al mittente, con la preghiera che tutti i destinatari la vedano. (l'ordine secondo cui farla circolare è a vostra discrezione)

Miei cari!

Adesso posso sperare, e con ragione. Tra poco sarà fatta luce tra me e voi, miei più vicini ed amati familiari.

Dopo una lunga e accurata riflessione su me stesso, dopo un'accurata osservazione degli altri uranisti, dopo lo studio delle antiche fonti riguardanti gli uranisti della Grecia e di Roma, e infine dopo che a me, di recente, (il 23 e il 26 di questo mese), da parte di un'autorità scientifica, sono stati recapitati molti testi importanti riguardo a vari casi constatati di ermafroditismo, credo adesso di poter addurre prove più agevoli, più convincenti e meno eludenti di prima, o per lo meno più altamente probabili.

L'uranismo è senza dubbio congenito e non è assolutamente una "tendenza peccaminosa", come la sorella U finora ha sostenuto, o una "piromania" come ha sostenuto (in modo un po' freddo non lo posso negare) Wilhelm. Nell'uranista è radicata una natura femminile presente fin dal ventre materno, cosicché egli è chiamato erroneamente uomo. Ho dovuto lottare a lungo interiormente affinché nascesse in me questa convinzione, ma non posso più rifiutarmi di vederla. L'uranista è una specie di uomo-donna. L'uranismo è un'anomalia della natura, una bizzarria della natura, come ve ne sono migliaia nel creato: mi vengono in mente il rudimento di capezzoli femminili nel petto degli uomini e di tutti i mammiferi di sesso maschile, la doppia natura della balena e del delfino, che sono mammiferi in un corpo di pesce. L'uranismo è una specie di ermafroditismo, oppure una sua forma analoga, coordinata.

L'uranismo e l'ermafroditismo non sono assolutamente sintomo di malattia. Come voi, gli uranisti e gli ermafroditi fioriscono come le rose e sono sani come i pesci nell'acqua.

Ludewig rifiuta la mia frase "Dio ha creato, oltre all'uomo e alla donna, nature dal sesso neutro" perché nella Bibbia è scritto solamente "E Dio creò un maschio e una femmina".

Quindi, dovendo persistere nella sua idea, dovrà anche negare che sia stato Dio ad aver creato gli ermafroditi, e ritenere che la loro origine si debba interamente al fatto di aver essi stessi abbandonato la loro natura (vedi "Lettera ai Romani I"): Addirittura, secondo Ludewig e Gr, anche gli uranisti hanno abbandonato la natura che Dio ha dato loro.

Riguardo alla presenza della natura femminile negli uranisti, ho recentemente scoperto delle prove che sarete difficilmente in grado di negare. Finora voi non avete quasi per niente tenuto conto delle prove da me addotte "perché sono solo affermazioni" ovvero "non scientifiche, fondate su illusioni, o addirittura falsità scientifiche" (Wilhelm Ü le ha perfino dichiarate in parte diaboliche follie e

orribile cretinismo). Il vostro modo di considerare le mie prove, e anche le mie affermazioni, era veramente giustificato nei miei confronti, nei confronti della mia personalità? Avete almeno tenuto conto di questo?. Comunque sia, non parliamone più. In ogni caso è per me una soddisfazione, poter adesso basare ad una ad una le mie rilevanti osservazioni sulla testimonianza di altre persone, vive o morte, in parte autorità scientifiche e mediche, che hanno trascritto le loro impressioni in testi di medicina.

Una novità: la natura femminile degli uranisti non consiste esclusivamente nella loro attrazione sessuale per gli uomini e nella loro ripugnanza sessuale per le donne. Oltre a questo, fin dall'infanzia, vi è piuttosto in loro anche un vero e proprio *habitus* femminile, che può essere comprovato da un'inclinazione verso le occupazioni delle ragazze, dal timore provato nei confronti delle attività, dei giochi, delle baruffe, del lancio di palle di neve dei ragazzi, dalle maniere, dai gesti, da una certa mollezza di carattere¹. Già da molto tempo ho percepito in me questo *habitus* femminile, e nel dicembre 1854, a Cassel, ho chiesto anche a Gr se notasse qualcosa di appariscente che potesse essere messo in relazione alla mia natura. Allora, dato che Gr. mi dissuase da questi pensieri, lasciai perdere.

Soltanto di recente ho ripreso questa idea, un po' perché vedevo ripetersi l'*habitus* femminile nel modo più curioso presso tutti gli uranisti che osservavo, e poi perché noto che anche i medici vi danno un notevole peso per quel che riguarda il vero e proprio ermafroditismo.

Quante volte si lamentava la mia amata madre : “Tu non sei come gli altri giovani!” Quante volte mi metteva in guardia : “Se vai avanti così diventerai una persona strana!”. I modi di essere tipici di un ragazzino non mi corrispondevano affatto, e non li suscitarono in me né tutta l'animosità, né tutte le costrizioni, in quanto per natura ero proprio un originale. A causa di questa mia natura femminile sono stato esposto già da bambino ad alcuni amari tormenti immeritati.

E allora credo finalmente di veder appagato il mio desiderio “*des mihi, ubi sto!*”, finalmente sento consolidata la mia posizione.

La morale in “Lettera ai Romani I” si riferisce espressamente, secondo le sue chiare parole, solo agli uomini che hanno abbandonato la loro natura. Gli stessi Ludewig e Wilhelm U. non lo potranno a lungo negare, se vogliono rendere omaggio alla verità divina. Gr. vi è già riuscita parzialmente. Tale morale non si riferisce ai mezzi-uomini, agli ermafroditi uranisti, i quali, riguardo alla loro inclinazione sessuale non sono certo uomini, ma donne: donne in corpi dalla forma maschile. Per questo non si potrà mai porre veramente rimedio a questa ingiustizia, se la maggioranza approfitterà ancora a lungo della propria superiorità su questo punto per applicare agli uranisti, forzatamente, i criteri di valutazione degli uomini, e a questo scopo eserciterà ancora a lungo un vero e proprio abuso infernale, da un lato utilizzando gli argomenti più sacri della religione (per esempio “gli uranisti non avrebbero alcuna parte in Cristo”, come intendeva Wilhelm Ü), dall'altro utilizzando il braccio della giustizia terrena, che, certo, deve essere al servizio di Dio e non del diavolo.

A causa di un altro miserabile errore della maggioranza, e ugualmente *bona fide*, la giustizia terrena esercitò un tempo un simile abuso contro le streghe. A mio parere si tratta di un problema più profondo e complicato: come può Dio aver permesso nella sua giustizia, per secoli la persecuzione *bona fide* delle streghe e degli uranisti? Dovrei quasi credere a un diavolo particolare che a tale scopo avrebbe accecato intenzionalmente gli occhi della maggioranza con un inganno satanico.

Gli ermafroditi uranisti non sono eunuchi. Come a voi, anche a loro Dio ha dato l'impulso sessuale; come a voi, anche a loro ha dato il diritto di soddisfarlo. A tutti gli uomini Egli ha dato questo diritto, ammesso che la soddisfazione segua la via che la natura ha tracciato per l'individuo. Dio non ha dannato nessun uomo a un'incondizionata e perpetua soddisfazione, ossia non ha dannato

¹ Qui, uno dei destinatari ha scritto a lato : credo tuttavia di aver sempre percepito un tale *habitus* femminile in Karl

nessuno, a vita, a una soddisfazione che in ogni caso sia per lui peccaminosa. Il contrario si trova a chiare parole anche nella Bibbia “*pubere melius, quam uri; si se non contineant, nubant*”. A questo proposito Gr. mi fornisce l’esempio della zia Ü. e di altri simili casi di non-matrimonio. Io ribatto: non si tratta di considerare una qualunque occasione o un’effettiva possibilità, quella di trovare un pretendente per esempio, bensì di discutere che cosa sia “ammissibile o peccaminoso”. Nel caso di zia Ü, non si sarebbe mai posta la questione di farla sposare in modo peccaminoso.

Agli ermafroditi uranisti, in quali circostanze sarebbe permesso il soddisfacimento? Fino a che punto avrebbero il dovere di tenere a freno i propri istinti? È una domanda sulla quale mi sento volentieri pronto a impelagarmi in una discussione. Ma una cosa io mi sento di negare: che in ogni caso non sia permesso loro di soddisfarsi.

Ciononostante, riguardo a questo vado anche oltre, affermando che ad ogni modo il matrimonio non potrebbe assolutamente essere il presupposto di un loro soddisfacimento; almeno il matrimonio con una donnetta, perché tale matrimonio sarebbe per lui assolutamente contro-natura. Ma neppure il matrimonio con un dioneriano, per lo meno non il matrimonio sanzionato dalla chiesa o dal municipio, perché non esiste nessun prete che benedica tale matrimonio, e nessun funzionario di ufficio civile che lo iscriva nei suoi libri.

Nel 1856 ho parlato della possibilità di contrarre matrimonio, ma con ciò non intendevo un matrimonio d’amore, bensì un freddo matrimonio di ragione. Di tanto in tanto mi sono cullato in tali pensieri.

L’idea dell’uranismo congenito non l’ho asserita soltanto a partire dall’anno scorso. Già nel 1854 al tempo della nostra discussione tra Hildesheim e Hannover, avevo l’intenzione di far menzione di questo punto. Quella volta però si trattava, almeno da parte mia, di discutere principalmente di ciò che era permesso da un punto di vista convenzionale e non morale. Quella volta non ne traevo ancora, come oggi, delle conseguenze di così ampia portata. Se quelle discussioni si fossero rinnovate dopo le mie dimissioni dal lavoro, allora ne avrei sicuramente fatto menzione. Lo zio Wilhelm pensa che con gli uranisti l’ordine di Dio sarebbe in pericolo e fa capire che si dovrebbero sbattere in prigione o in manicomio. Io replico: certo, con loro viene alterata o modificata solo quella società umana che è costruita esclusivamente in modo dioneriano. Ma la maggioranza dioneriana non ha nessun diritto di costruire la società umana esclusivamente nella sua direzione. Anzi, tale costruzione medesima è solo un abuso vergognoso: poiché noi siamo, come voi, autorizzati ad esistere. Non so se vi facciano orrore gli ermafroditi, che comunque sono opera di Dio. Ma, se provate un sentimento poco rassicurante nei confronti delle chioccioline, delle ostriche e di altre innumerevoli creature di Dio, sappiate che queste sono ugualmente ermafrodite.

Del resto, se vi fanno orrore gli ermafroditi, io non ci posso fare niente, ma vi chiedo almeno di voler davvero riflettere sul fatto che tra tale orrore e l’orrore di un “orribile peccato” (la cara espressione di Ludewig) c’è una differenza enorme.

Per il momento, prendete atto solo di queste informazioni. Un’argomentazione più approfondita (non ancora completamente redatta) pensavo di comunicarla nel manoscritto da indirizzare a zio Wilhelm e a Gr. Però, per risparmiare tempo e per non rischiare di smarrirlo, rinuncio a questa idea, e ho invece l’intenzione di farla pubblicare come monografia, forse con il titolo: “ Il sesso degli ermafroditi uranisti, ovvero i mezzi-uomini amanti degli uomini”. Il vostro consiglio riguardo al modo di pubblicarla, usando l’anonimato ecc., o in genere se siete contro l’intera pubblicazione, sarà il benvenuto. Immaginatevi quanto io sia felice di aver ormai trovato un terreno solido, come di poter sperare che infine ci sia luce tra noi.

Il vostro

Karl Ulrichs

NB. Poscritto dei destinatari:

Una trattazione pubblica dell’argomento, comunque increscioso, secondo me sarebbe ora del tutto disgustosa, e come io credo, gli interessi di Karl più compromessi che favoriti

U.

Questa è anche la mia convinzione. La nuova argomentazione che aspettiamo non cambierebbe niente riguardo al giudizio della cosa. Nel caso ci siano esseri umani di tale indole, devono costruire una società per se.

Hannover 15 dicembre 1862

W. Ü.

Io non posso giudicare se i tuoi ragionamenti siano fondati nella suddetta lettera, ma mi rattrista che tu, caro Karl, non la smetta di trovare scuse all'argomento, che secondo la mia convinzione non è scusabile. La zia e Karl salutano. Ti ringrazio anche per lo scritto inviato di recente: Programma di una Grande Germania).

Con profondo amore Gr. W. Il 3 gennaio 1863

Tuo vecchio zio U.

Anche questo chiarimento letto finora, non è stato capace di modificare la mia opinione, spesso ripetuta, sull'argomento. Anche secondo il mio punto di vista la pubblicazione non sarebbe consigliabile.

Kl. Gr il 6 gennaio 1863

Ludewig

Devo risolutamente dissuaderti dalla pubblicazione dell'ultimo scritto e pregarti di risparmiarmi questo argomento con tutti gli scritti che lo riguardano. Vedo la lotta senza speranza e prego Dio di far ottenere agli uomini quello che sembra dover non riuscire agli esseri umani

D. il 21 gennaio 1863

Gr.

Frankfurt, den 12. Dezember 1862.

III.

Lieber Onkel!

Dein Urteil willst Du, so sagt Dein freundlicher Brief vom 6. d. M., bis zu den expromittierten Beweisen suspendiren.

Ich möchte indess rücksichtlich der Beweislast folgendes geltend machen: Dieselbe liegt gar nicht uns ob, sondern Euch. Beweise die Majorität, die uns verfolgt, doch erst einmal ihren Satz, den Satz, von dem sie stets so ohne weiteres ausgeht: „Wessen Geschlechtsorgane männlich gestaltet sind, dem ist geschlechtliche Liebe zum weiblichen Geschlecht angeboren.“

Dass dieser Satz, in sehr vielen Fällen zutreffe, in Deutschland z. B., wenigstens heut zu Tage, bei weitem in den meisten, gebe ich sehr gern zu. Allein darum handelt es sich ja nicht. Es handelt sich darum: „ob dieser Satz in allen Fällen zutreffe?“ Und hier gilt mein beweisloses Nein! genau soviel, als Euer beweisloses Ja!

Ihr habt gar kein Recht, die Beweislast uns aufzubürden und nachtheilige Präjudice zu knüpfen an die etwaige Verfehlung des Beweises des Nein. Hiergegen muss ich im Namen der Gerechtigkeit ausdrücklich protestiren. Nachtheiliges Präjudice gegen uns auszusprechen namentlich das Präjudice der Widernatürlichkeit mit seinen mörderischen Konsequenzen, dazu würdet Ihr

erst dann berechtigt sein, wenn Ihr den Beweis des Ja! erbracht haben würdet.

Wie wollt Ihr dieses Ja! beweisen? Dieser Beweis ist meiner festen Ueberzeugung nach, ein unmöglicher. Euch selbst wird er wenigstens in höchstem Grade als ein schwieriger erscheinen.

In ähnlicher Weise schwierig ist nun auch die Aufgabe, der ich mich unterzogen habe, d. i. der Beweis des Nein. Nach dem Vorstehenden thue ich schon ein übriges, wenn ich für mein Nein nur eine Reihe gewichtvoller Wahrscheinlichkeitsgründe beibringe. Hier eine Reihe von Wahrscheinlichkeitsgründen.

I. Stücke der geschlechtlichen Naturanlage des Mannes sind: 1) männliche Gestaltung der Geschlechtsorgane, 2) Brustlosigkeit, 3) der sogen. Adamsapfel 4) männlicher Körperbau im allgemeinen, 5) Bart, 6) tiefe männliche Stimme, 7) männlicher Habitus in Manieren, Geberden und Bewegungen, 8) männlicher Charakter und männliche Neigungen zu Beschäftigung, Spiel pp., 9) Richtung des geschlechtlichen Liebestriebes auf Weiber.

Stücke der geschlechtlichen Naturanlage des Weibes sind: 1. 1) weibliche Gestaltung der Geschlechtsorgane, 2. 2) Brüste, 3. 3) mangelnder Adamsapfel. 4. 4) weiblicher Körperbau im allgemeinen, 5. 5) Bartlosigkeit, 6. 6) helle weibliche Stimme u. s. w. (umgekehrt).

Sehen wir aber, dass die Natur neben Stück 1. oft nicht die sämtlichen übrigen Stücke 2—9 erteilt, sondern z. B. 6. 6. statt 6; 7. 7. statt 7; 8. 8. statt 8, so ist die Wahrscheinlichkeit Eures Satzes erschüttert: „dass sie neben 1. stets 9, niemals aber 9. 9. erteile.“

II. Diese Wahrscheinlichkeit wird ferner erschüttert durch das Beispiel der Hermaphroditen, indem dieses Beispiel den schlagenden Beweis liefert, dass die Richtung des geschlechtlichen Liebestriebes auf Männer oder aber auf Weiber vollkommen unabhängig ist von der

(weiblichen oder aber männlichen) Struktur der Geschlechtsorgane, dass die Natur in der Erteilung der Richtung des Liebestriebes sich nicht bindet an die Struktur der Geschlechtsorgane.

Wegen ihres Gemisches von Teilen der männlichen und weiblichen Geschlechtsorgane müssten die Zwitter ja sonst auch zweierlei Liebestriebe haben. Sie haben aber nur einen einzigen, und zwar sehr oft gerade denjenigen, welcher den nicht vorwaltenden, den zurückstehenden Stücken der Geschlechtsorgane entspricht. Seltsam! bei den Zwittern scheint dieser Gegensatz zwischen Organ und Trieb sogar durchgängig der Fall zu sein, und zwar sowohl bei den vorwiegend männlich, als bei den vorwiegend weiblich gestalteten Zwittern.

III. Sodann ist ja doch die Thatsache nicht zu bezweifeln, dass in Tausenden und aber Tausenden aller Völker alter und neuer Zeit neben 1. nicht 9, sondern 9. 9. nun einmal vorhanden ist, und zwar nicht eine oberflächliche, gemischte oder verzerrte, sondern eine innige, reine, wahre und tiefe Liebe, welche auch ebensozart und sehnsuchtsvoll und ebenso aufopferungsfähig ist, als die regelmässige, also wesentliche Merkmale ihrer Natürlichkeit an sich trägt; zumal auch die betr. Individuen körperlich und geistig vollkommen gesund sind.

Fragt jeden Uranier: und er wird ganz genau ins Einzelne zu erzählen wissen, welchem Geschlecht gegenüber sich die Sehnsucht dieser Liebe vom ersten Eintritt seiner Mannbarkeit an geäußert habe; zu erzählen wissen, dass er niemals zu Mädchen Liebreiz empfunden habe; ferner, dass bei nächtlichen Pollutionen der Traum ihm stets männliche, niemals weibliche Bilder vorgegaukelt habe.

Jeder Uranier, den ich hiernach gefragt (etwa 6 Uranier) stimmt hierin durchaus überein, und alle übrigen werden vermutlich ebenfalls hierin übereinstimmen. Bei den Traumbildern namentlich ist Selbsttäuschung undenk-

bar. Diese Uranier alle aber für Lügner zu erklären, scheint mir doch einigermaßen gewagt.

Dass den einzelnen Uranier schon in frühester Jugend der Anblick schöner junger Männer angezogen hat, wird einem aufmerksamen Beobachter übrigens auch gar nicht entgangen sein; ebensowenig wie, dass der Anblick blühender Mädchen, der anderen Jünglingen unwiderstehlich war, ihn vollkommen kalt liess; ferner dass schon in der Periode seiner Impubertät sein Charakter, seine Neigungen zu Beschäftigung, Spiel pp. und sein Habitus in Manieren, Geberden und Bewegungen in vielen Stücken nicht männlich, sondern weiblich waren.

IV. Endlich ist es doch im höchsten Grade unwahrscheinlich, dass diese Tausende ihre Natur, wie sie dieselbe aus Schöpfers Hand empfangen haben, selber ungeändert haben sollten, dass sie durch eigene Willenskraft infolge eigenen Entschlusses imstande gewesen sein sollten, eine nicht vorhandene innige Liebesehnsucht zu Männern in sich zu erzeugen, ja den vorhandenen Horror vor geschlechtlichen Berührungen mit Männern in Liebesehnsucht umzudrehen! Ich wüsste in der That nicht einmal: wie wir dies Kunststück anfangen sollten, zumal in einem Alter von 13—14 Jahren und in einer Umgebung, in welcher dem jungen Manne die Liebe zum weiblichen Geschlecht förmlich anezogen und eingetrichtert wird und in welcher er von Liebe eines Mannes zu Männern auch nicht eine Silbe gehört hat.

Wem die Natur nicht die Stücke der geschlechtlichen Naturanlage 1—9 incl. gab, oder aber 1. 1.—9. 9. incl., bei wem sie vielmehr mischungsweise mit der Austeilung jener Stücke verfuhr, den nenne ich Hermaphrodit im weiteren Sinne: so nenne ich also auch denjenigen, dem sie zugleich 1 und 9. 9. gab.

Ich wiederhole, dass ich mich auf vorstehende Gründe nur Dionäern und Weibern gegenüber stütze, nicht mir

selbst gegenüber, oder anderen Uraniern gegenüber. Jeder Uranier seinerseits bedarf ihrer nicht. Er braucht nur in sich selbst hineinzuschauen, um klar und zweifellos zu finden, dass ihm die Liebe zu Männern angeboren sei, und dass er seine Natur, wie er sie aus Schöpfers Hand empfing, ungeändert gelassen habe.

Zu den Konsequenzen, die ich aus dem Angeborensein der uranischen Liebe ziehe, also dem moralischen und socialen Erlaubtsein ihrer Befriedigung, trage ich meinem Zirkular vom 28. November 1862 nach:

Die Vorbedingung dieses Erlaubtseins kann nicht die formelle Ehe sein, d. i. die kirchlich oder staatlich sanktionierte: weder die mit einem Frauenzimmer, weil solche Ehe dem Uranier absolut naturwidrig sein würde. Aber auch nicht die formelle Ehe mit dem von ihm geliebten Dionäer, weil für das Liebesbündnis zwischen Uranier und Dionäer das Institut der formellen Ehe überall nicht eingesetzt worden ist, sondern nur für das Liebesbündnis zwischen Mann und Weib. Für sie gilt also noch unverändert der Naturzustand, welcher die formelle Ehe nicht kennt: gerade wie auch für die Liebe zwischen Mann und Weib noch heute der Naturzustand unverändert fortgelten würde, wenn für sie jenes positive Institut niemals eingesetzt worden wäre: oder wie für sie derselbe da sofort wieder eintreten würde, wo es an Priester und Zivilstandesbeamten absolut fehlt, z. B. auf einer wüsten Insel, auf die zwei Liebende, Mann und Mädchen, verschlagen sind.

Auf die Giltigkeit des Naturzustandes für die Uranier führt meines Erachtens die eiserne Konsequenz.

Naturzustand übrigens ist keineswegs gleichbedeutend mit Venus vulgivaga. Zwischen formeller Ehe und Venus vulgivaga liegen mehrere Stücke des Naturzustandes noch in der Mitte, z. B. die Naturehe, d. i. ein eheähnliches

dauerndes Liebesbündnis, wie wir es bei den griechischen Uraniern vielfach finden; aber auch noch andere Stücke.

Für I. und II. (s. oben) bin ich imstande, eine Reihe von Belegen beizubringen. Wünschest Du es, so werde ich es thun. Andere Beweismittel besitze ich zur Zeit nicht.

Ich bitte diesen Brief mir demnächst gefällig wieder zurückzusenden. Einen Wunsch, ihn zirkulieren zu lassen, spreche ich nicht aus.

Du widerrätst der Veröffentlichung durch den Druck. Es ist mir wenigstens lieb, die Gründe Deines Rates kennen zu lernen. Ich muss sie anerkennen als richtig, zweifle aber, ob die gegenüberstehenden Gründe nicht überwiegen. Ich glaube nämlich die Veröffentlichung meinen armen, nach meinem Standpunkt schuldlos verfolgten Schicksalsgenossen schuldig zu sein. Mehrere derselben, denen ich meine Idee mitgeteilt, halten die Veröffentlichung für aufs allerdringendste notwendig. Auch drängt es mich meinerseits, endlich einmal offen mit einer Rechtfertigung meiner selbst hervortreten gegenüber all' den Demütigungen, die man mir bisher auferlegt hat und denen ich irgend etwas anderes nicht entgegenzusetzen weiss. Uebrigens bin ich zunächst noch, etwa für 2—3 Monate, mit anderen Arbeiten beschäftigt und möglicherweise ändere ich noch meine Idee auf irgend eine Weise.

Dein gehorsamer Neffe

Karl Ulrichs,

Reuterweg..

[«Jahrbuch für sexuelle Zwischenstufen», 1899]

Francoforte, 12 dicembre 1862

III

Caro zio!

Nella tua amichevole lettera del 6 di questo mese, dici di voler sospendere il tuo giudizio fino a che non avrai preso atto delle prove promesse. Nel frattempo, riguardo all'onere della prova, mi piacerebbe fare valere la cosa seguente: vorrei che questo compito non spettasse necessariamente a noi, bensì a voi. Vorrei che la maggioranza che ci perseguita dimostrasse la verità di quella sua frase, su cui ogni volta si basa senza mai procedere oltre: “agli organi sessuali maschili è congenita l'attrazione per il sesso femminile”. Ammetto che questa frase valga in molti casi, e che in Germania per esempio, almeno oggi, essi siano di gran lunga maggioritari. Ma non è questo il problema: si tratta di vedere “se questa frase valga in tutti i casi”. E a questo punto la mia mancanza di prove ha valore quanto la vostra. Voi non avete nessun diritto di addossarci il fardello della prova, e di associare dannosi pregiudizi all'eventuale errore della prova del “No”. In nome della giustizia sento il dovere di protestare fermamente. Solo se aveste fornito la prova del “Sì” sareste autorizzati a esprimere contro di noi dannosi pregiudizi, in particolare quello riguardante l'essere contro-natura con le sue spaventose conseguenze!

Ma come vorreste mai provare questo “Sì”? Sono fermamente convinto che questa prova sia un'assurdità e credo che anche a voi apparirà, per lo meno, complicatissima.

Resta ugualmente difficile il compito che io mi sono prefisso, vale a dire la prova del “No”. Dopo quanto detto non mi resta altro che presentare, a tale riguardo, una lista di possibilità significative, su cui basare la credibilità delle mie asserzioni.

I. Il genere maschile è per sua natura caratterizzato da: 1) la conformazione maschile dell'organo sessuale 2) l'assenza del seno 3) il cosiddetto pomo d'adamato 4) la corporatura maschile in generale 5) la barba 6) il timbro profondo della voce 7) l'*habitus* maschile nelle maniere, nei gesti e nei movimenti 8) il carattere maschile e la tendenza di tipo maschile all'attività, al gioco ecc 9) l'attrazione sessuale verso le donne.

Il genere femminile è per sua natura caratterizzato da: 1.1) la conformazione femminile dell'organo sessuale 2.2) il seno 3.3) l'assenza del pomo d'adamato 4.4) la corporatura femminile in genere 5.5) l'assenza di barba 6.6) il timbro acuto della voce e così via (all'opposto del precedente).

Vediamo però che la natura, accanto alla componente n°1, talvolta non fa seguire gli elementi restanti – dal n°2 fino al n°9 - nella loro interezza. Al posto dei numeri 6, 7, 8, troveremo, per esempio, gli elementi corrispondenti più o meno soggetti a variazioni: dunque la veridicità della vostra frase secondo cui “la natura dà sempre all'uomo, accanto all'elemento numero 1, un elemento numero 9 mai variabile”, mi lascia indifferente

II. Questa “verità” viene ulteriormente scossa dall'esempio degli ermafroditi, che forniscono la prova convincente che la direzione dell'istinto sessuale verso gli uomini o verso le donne è del tutto indipendente dalla conformazione (maschile o femminile) dell'organo sessuale, e che la natura, nel conferimento della direzione dell'istinto sessuale, non lo associa alla struttura dell'organo sessuale. A causa della presenza simultanea di parti dell'organo sessuale maschile e di quello femminile, gli ermafroditi dovrebbero avere, oltre a questo, impulsi amorosi di due specie. Invece ne hanno solo uno, molto spesso proprio quello che corrisponde alle parti dell'organo sessuale non predominanti. Cosa strana! Negli ermafroditi questo contrasto tra organo e impulso sembra perfino essere la regola, il che vale per gli ermafroditi a predominanza maschile quanto per quelli a predominanza femminile.

III. Certo, non è poi da mettere in dubbio il fatto che presso migliaia e migliaia di popoli antichi e moderni sia presente, accanto all'elemento numero 1, non il numero 9, bensì il 9 variabile. E con

questo non si intende un amore superficiale, confuso o contorto, bensì sincero, puro, vero e profondo, altrettanto tenero e appassionato e altrettanto capace di sacrificarsi, con tutte le caratteristiche normali ed essenziali proprie della sua natura; tanto più che anche gli individui in causa sono perfettamente sani di corpo e di mente.

Domandatelo ad ogni uranista, ed egli saprà raccontare in modo preciso, particolareggiato, verso quale sesso abbia orientato il desiderio amoroso fin dal primo ingresso nella pubertà: racconterà di non aver mai provato attrazione per le ragazze, e inoltre, che durante le polluzioni notturne, il sogno lo ha sempre abbindolato con immagini maschili, mai femminili.

Ogni uranista a cui in seguito ho fatto questa domanda (all'incirca 6), concordano pienamente su questo punto, e tutti i rimanenti presumibilmente ne converranno. Soprattutto per quel che riguarda le immagini oniriche, l'autoillusione è impensabile. Ma presumere che tutti questi uranisti siano dei bugiardi, mi pare davvero alquanto azzardato. Del resto, che la vista di uomini giovani e belli abbia attratto il singolo uranista fin dalla prima giovinezza, non sarà sfuggito ad un'attento osservatore, così come il fatto che la vista di floride ragazze, irresistibile per gli altri giovanetti, lo lasciasse completamente freddo. E ancor di più non sarà sfuggito che in molti, già nel periodo precedente la pubertà, il carattere, l'inclinazione alle attività, al gioco ecc. e l'*habitus* nelle maniere, nei gesti e nei movimenti in molti punti non fossero maschili bensì femminili.

IV. Per finire, è certo del tutto improbabile che queste migliaia di individui abbiano cambiato da soli la natura che hanno ricevuto dalla mano del creatore; che essi, con la sola forza di volontà, in seguito ad una loro decisione, siano stati capaci di far nascere in loro un sincero sentimento amoroso verso gli uomini, prima inesistente, di trasformare l'orrore precedente di fronte al contatto sessuale con gli uomini in sentimento amoroso! A dire il vero a quell'epoca non avrei saputo da dove cominciare questo gioco di prestigio, tanto più ad un'età dai 13 ai 14 anni e in un ambiente in cui al ragazzino è ufficialmente inculcato e cacciato in testa l'amore per il sesso femminile, e in cui egli non ha sentito proferire sillaba sull'amore di un uomo per gli uomini.

Io chiamo ermafrodito, nell'accezione più ampia del termine, colui a cui la natura non ha dato le componenti da 1 – a 9 incluso oppure da 1.1. a 9.9 incluso della disposizione naturale sessuale, ma anzi ha agito in modo confuso con la distribuzione di tali elementi. Definisco nello stesso modo coloro a cui fu data allo stesso tempo la componente numero 1 e la componente numero 9.9.

Ripeto che i concetti su cui mi sono basato in precedenza valgono solo per i "dioneriani" e per le donne, non per me stesso o per gli altri uranisti. Ogni uranista, per ciò che lo riguarda, non ha bisogno di questo. Egli deve solo guardarsi dentro per scoprirvi, in modo chiaro e privo di dubbi, che per lui l'amore per gli uomini è innato, e che ha lasciato immutata la sua natura come l'ha ricevuta dalla mano del creatore.

Faccio adesso delle aggiunte alla mia lettera del 28 novembre 1862, riguardo alle conseguenze del carattere innato dell'amore uranista e alla legittimità morale e sociale del suo soddisfacimento:

Il presupposto della sua legittimità non può essere il matrimonio formale, vale a dire quello sanzionato dalla chiesa o dallo stato; né il matrimonio con una donnetta, poiché tale unione sarebbe per l'uranista assolutamente contro-natura. Ma neppure il matrimonio formale con il dioneriano da lui amato, soprattutto perché per il patto d'amore tra l'uranista e il dioneriano non è stata introdotta l'istituzione del matrimonio normale, che esiste solo per il patto d'amore tra uomo e donna. Per gli uranisti vale dunque ancora, immutato, lo stato di natura, che non conosce il matrimonio formale: proprio come varrebbe ancor oggi immutato anche per l'amore tra uomo e donna, se per loro quella positiva istituzione non fosse mai stata introdotta, o se improvvisamente fosse reintrodotta lo stato di natura nel caso che mancassero preti o uffici civili, per esempio su un'isola deserta in cui fossero abbandonati due innamorati, un uomo e una donna.

La conseguenza ferrea della mia opinione riguardo agli uranisti, risulta nella validità dello stato di natura, che del resto non è in alcun modo sinonimo di *Venere vulgivaga*. Tra il matrimonio formale e la *Venere vulgivaga* troviamo ancora vari gradi dello stato di natura, per esempio il matrimonio naturale, vale a dire un legame amoroso duraturo simile al matrimonio, come ne troviamo molti presso gli uranisti greci; ma esistono ancora altre possibilità.

Per I. e II. (vedi sopra) sono capace di addurre una serie di documenti giustificativi. Se tu lo desiderassi, lo farò. Per il momento non possiedo altre prove.
Gradirei che questa lettera mi fosse rinviata rapidamente. Non desidero farla circolare.

Tu mi sconsigli la pubblicazione stampata. Se non altro mi fa piacere venire a conoscenza del motivo del tuo consiglio. Devo riconoscerlo giusto, ma dubito che non prevalga sulle ragioni che stanno alla base della mia decisione. Perché credo che questa pubblicazione sia dovuta a quei poveri compagni che condividono il mio stesso destino, che vengono, ai miei occhi perseguitati senza motivo. Alcuni di loro a cui ho comunicato la mia idea, ritengono necessaria ed urgente la pubblicazione. Inoltre, per quel che mi riguarda, mi preme poter infine, per una volta apertamente con una giustificazione mia propria, manifestarmi contro tutte le umiliazioni che finora mi sono state imposte e che non saprei contrastare in altro modo. Del resto, innanzitutto per circa tre mesi sono ancora occupato con altri lavori e forse la mia idea cambierà ancora in chissà quale modo.

Il tuo più devoto nipote
Karl Ulrichs

Frankfurt, den 23. Dezember 1862.

IV.

Lieber Onkel.

Mich zu rechtfertigen, und zwar vollständig zu rechtfertigen, ist mir jetzt geradezu Lebensaufgabe. Daher der Eifer erklärlich, mit dem ich nach solchen Beweismitteln forsche, die für Euren Standpunkt mindestens die Wahrscheinlichkeit des Angeborensens der uranischen Neigung beweisen. Hier noch einige solcher Wahrscheinlichkeitsgründe. Das Eingehen in sehr geschlechtliche Einzelheiten ist dabei unvermeidlich.

I. Geschlechtlicher Dualismus des menschlichen Individuums.

A. Dem männlichen Geschlecht gibt die Natur neben dem ausgebildeten männlichen Organen unausgebildete weibliche Organe: nämlich die nicht zur Entwicklung gelangten weiblichen Brustwarzen und Milchdrüsen.

B. Ebenso gibt sie dem weiblichen Geschlecht neben den ausgebildeten weiblichen Organen auch ein unausgebildetes männliches Organ: die Clitoris. Die Clitoris ist nämlich meines Erachtens in der That nichts anderes, als ein nicht zur Entwicklung gelangtes membrum virile. Diese Behauptung wird schlagend bewiesen

durch das Beispiel einer grossen Reihe von Zwittern. Sämtliche, oder doch fast sämtliche Zwitter sind begabt mit einer Mittelform zwischen dem ausgebildeten membrum der Männer und der gewöhnlichen Clitoris der Weiber. Zwischen diesen beiden Endgestaltungen wechselt diese Mittelform der Zwitter in allen möglichen Variationen.

Wie ich in medizinischen Büchern lese, hat die gewöhnliche Clitoris des weiblichen Geschlechts Eichel, Hals und Präputium. In diesen Punkten stimmt sie also mit dem membrum virile überein.

Sie weicht von ihm ab:

1) Durch die Zurückgebliebenheit der Ausdehnung. Aehnlicher Abstand wie die männlichen Brüste von den weiblichen.

2) Dadurch, dass die Clitoris in der Regel nicht erectionsfähig ist. (Anmerk. des Herausgebers: Hier ist von Ulrichs Hand später hinzugefügt: Die Clitoris ist erectionsfähig.)

3) Dadurch, dass durch das membrum virile die Harnröhre hindurchläuft, durch die Clitoris nicht.

In diesen drei Punkten aber finden sich bei den Zwittern gerade die erwähnten Uebergangsformen.

ad. 1) Die Ausdehnung steht etwa in der Mitte. So z. B. bei dem Münster'schen Zwitter, einem sogen. männlichen Zwitter, männlich genannt, weil ihm uterus fehlt und er Testikeln hat. (Ihn schildert in Caspers Vierteljahrsschrift für gerichtliche Medizin, Band X. 1856 Dr. Tourtual.) Ebenso bei dem Prager Zwitter, einem sogen. weiblichen Zwitter, weiblich genannt, weil ihm Testikeln fehlen, er dagegen einen uterus hat. (Ihn schildert Prager Vierteljahrsschrift für prakt. Heilkunde Jahrg. XII. 1855. Band I.)

ad. 2) Bei den Zwittern ist das fragliche Glied meist, vielleicht stets, allerdings erectionsfähig. Mitunter ist dies auch bei gewöhnlichen Weibern der Fall.

ad. 3) Bei den Zwittern geht durch das fragliche Glied bald die Harnröhre hindurch, bald nicht. Letzteren Falles mündet sie, ganz oder doch fast, ganz wie bei gewöhnlichen Weibern, in einer Körperöffnung, welche sich unterhalb des fraglichen Gliedes befindet. Solche Körperöffnung finden wir sowohl bei dem erwähnten sogen. männlichen Münster'schen Zwitter, als auch bei einem gewissen Berliner Zwitter, mit dem Beinamen „Mathilde“, welchen man aus den gleichen Gründen, wie den Münsterschen, etwa einen männlichen nennen mag.

Bei dem Berliner Zwitter nun geht die Harnröhre hindurch, ganz wie bei gewöhnlichen Männern und mündet nicht in die Oeffnung: bei dem Münster'schen geht sie nicht hindurch, sondern mündet in diese Oeffnung.

Aehnlicher Mittelformen kommen noch andere vor. An einem Manne, der sonst nichts abweichendes an sich hatte, mündete die Harnröhre nicht am Ende des membrum virile, sondern schon zu $\frac{3}{4}$ der Länge desselben. Das Ende war einigermassen verbildet.

Die gewöhnliche Clitoris des weiblichen Geschlechts kann hienach nichts anderes sein, als ein nicht zur Entwicklung gelangtes membrum virile.

C. In gewisser Hinsicht ist also jeder Mensch, Mann sowohl wie Weib, ein Zwitter.

Schlussziehung. Wenn die Natur aber neben männlichen Organen sogar weibliche Organe giebt und neben weiblichen Organen sogar männliche Organe: warum sollte es dann undenkbar sein, dass sie neben männlichen Organen mitunter auch weibliche Triebe gebe?

D. Am männlichen Embryo, namentlich an dem der ersten Monate, sind die Geschlechtsorgane von denen des weiblichen Embryo fast gar nicht zu unterscheiden. Membrum virile und Clitoris unterscheiden sich dann noch gar nicht oder fast gar nicht, von einander. Brustwarzen

und Brustdrüsen unterscheiden sich beim männlichen und beim weiblichen Embryo geradezu gar nicht von einander: Hienach nimmt man an, dass:

a) in jedem Embryo ein doppelter geschlechtlicher Keim vorhanden sei, ein Keim der Virilität und neben ihm ein Keim der Muliebrität, dass sich aber

β) nur der eine Keim entwickle, während der andere nicht zur Entwicklung gelange.

Diese Annahme des Satzes *a* wird um so wahrscheinlicher, wenn wir uns in der Schöpfung sonst umschauen. Hier finden wir, dass bei der weitaus überwiegenden Mehrzahl der Pflanzen-Gattungen in jedem einzelnen Pflanzenindividuum männliches und weibliches Element neben einander nicht nur im Keim vorhanden ist, sondern dass es neben einander auch zur vollständigen Entwicklung kommt. Dasselbe finden wir auch im Tierreich, z. B. bei den Schnecken. Jede einzelne Schnecke trägt den geschlechtlichen Dualismus nicht nur im Keim in sich, sondern in einer jeden gelangt auch die Virilität und zugleich auch die Muliebrität zur vollständigen Entwicklung, so dass zwei Schnecken sich gegenseitig begatten und gegenseitig befruchten.

E. Dass aber der Satz *β* nur die Regel sei, dass hievon vielmehr auch Ausnahmen vorkommen, beweisen eben die Zwitter, bei denen stückweis beide Keime neben einander körperlich zu einer gewissen Entwicklung gelangen.

F. Warum sollte es nun undenkbar sein, dass in einzelnen Individuen die Natur in ihrer Mannigfaltigkeit noch anders zu Werke gehe, dass sie körperlich den männlichen Keim zur Entwicklung gelangen lasse, körperlich den weiblichen Keim nicht zur Entwicklung gelangen lasse, geistig dagegen umgekehrt den männlichen Keim nicht zur Entwicklung gelangen lasse, geistig vielmehr den weiblichen Keim in allen seinen

Richtungen zur Entwicklung gelangen lasse? Dass sie also in Weichheit des Charakters, in Neigungen zu Beschäftigungen pp., in Manieren und vor allem in der Richtung des geschlechtlichen Liebestriebes zu Männern, den Keim der Muliebrität zur Entwicklung gelangen lasse? d. i. dass sie Uranier schaffe?

G. Die Thatsache würde also lediglich diese sein — eine Thatsache, welche meines Erachtens keineswegs sogar absonderlich sein würde:

Der geschlechtliche Dualismus, welcher ausnahmslos in jedem menschlichen Individuum im Keim vorhanden ist, kommt in Zwittern und Uraniern nur in höherem Grade zum Ausdruck, als im gewöhnlichen Mann und im gewöhnlichen Weibe. Im Uranier kommt er ferner nur in einer anderen Weise zum Ausdruck, als im Zwitter.

II. Weiblicher Charakter der Uranier.

In Konsequenz Eurer Theorie müsst Ihr zu uns auch sagen: „Euren von Natur männlichen Charakter, Eure von Natur männlichen Neigungen“ in Beschäftigungen, Spiel, Umgang, Eure von Natur männlichen Manieren, Geberden und Bewegungen habt Ihr selber naturwidrig umgeändert.“ Dies aber zu behaupten, wäre doch gewiss gewagt, da sich in Uraniern, schon wenn sie sechs- bis achtjährige Knaben sind und nicht etwa unter Mädchen aufwachsen, in jenen Stücken ein scharf ausgeprägtes, weiches, weibliches Element an den Tag legt, so dass man sich offenbar gezwungen sieht, in diesen Stücken das weibliche Element anzuerkennen als ein angeborenes.

Dann aber sehe ich in der That einen vernünftigen Grund nicht mehr ein, weshalb Ihr Euch noch länger auflehnen wollt gegen unsere feierliche Versicherung, dass die Richtung unseres geschlechtlichen Liebestriebes auf

Männer schon sofort mit dem Erwachen dieses Triebes selber in vollster Entschiedenheit diesem Triebe angeklebt habe, dass also diese Richtung des Triebes uns angeboren, d. i. von der Natur uns gegeben sei.

III. Zwei Autoritäten, beide Dionäer.

1. Heinse „Begebenheiten des Eucolp“ 1777 oder 1778 (Uebersetzung des Satyricon des Petronius) erkennt in der Vorrede an, es müsse wohl die Natur sein, welche den griechischen und römischen Uraniern die Neigung zu Männern eingepflanzt habe. Der Mensch sei anmassend, wolle er seine Mutter (die Natur) meistern, d. i. dieses Einpflanzen tadeln.

2. Arthur Schopenhauer, der ziemlich berühmte, kürzlich verstorbene Philosoph, („Die Welt als Wille und Vorstellung“ 3. Aufl. Band II. 1859. S. 641 folg.) sagt: „Alle grausamen Verfolgungen, auch die fürchterlichsten, hätten nicht vermocht, diese Neigung auszurotten.“ (Welch teuflische Gerechtigkeitspflege! Mit der Verfolgung ohne weiteres beginnen und es dem Zufall anheim stellen, später aufzudecken, ob die Verfolgung Grund habe oder nicht! Dasselbe Prinzip herrscht noch heute! Auch sind die Martern, mit denen man verfolgt, materiell noch keineswegs sehr gemildert worden. Fast alle Jahre treibt Ihr durch Eure Verfolgung Uranier zur Selbstentlebung!) „Sie müsse wohl tief begründet sein in der Natur des Menschengeschlechts.“ Er führt dabei an, was auch ich (vor einem Jahr) angeführt habe: „Naturam furam expellas, tamen usque redibit.“ Ihn führt zu dieser Meinung auch wohl die ihm sehr auffallende Thatsache der enormen Verbreitung dieser Neigung, namentlich über nicht-europäische Völker und ihres Vorkommens durch alle Jahrhunderte.

Wie (Euch unangeahnt) weit sie selbst in Deutsch-

land verbreitet sei, darüber habe ich früher Mitteilung gemacht. Nach später mir gewordenen Angaben habe ich damals wahrscheinlich noch viel zu tief gegriffen. Annäherungsweise kann ich statistische Gründe beibringen.

Schopenhauer ist ein durchaus redlicher Beobachter, der sein Urteil durch vorgefasste Meinungen nicht bestehen lässt.

Euer

Karl Ulrichs.

Bitte um demnächstige Rückgabe. Lieb wäre es mir, wenn Du Stellen, die Dir wichtig scheinen, mit roter Tinte entweder unterstreichen oder am Rande anstreichen wolltest.

[«Jahrbuch für sexuelle Zwischenstufen», 1899]

Francoforte, 23 dicembre 1862

IV

Caro zio,

In questo momento, per me, la missione della mia vita consiste nel discolparmi, discolparmi completamente. Ciò spiega il fervore con cui io indago su quelle prove che per lo meno dimostrino ai vostri occhi la possibilità che la tendenza uranista sia innata. Ecco ancora alcuni presupposti di tale probabilità. A tal fine, l'approfondimento di dettagli sessuali risulta inevitabile.

I. Il dualismo sessuale dell'individuo maschile.

A. La natura, accanto ad organi maschili sviluppati, fornisce al genere maschile degli organi femminili rudimentali, vale a dire i capezzoli e le ghiandole mammarie, che non giungono a sviluppo.

B. Ugualmente, al genere femminile, essa dà, accanto ad organi femminili sviluppati, un organo maschile rudimentale, il clitoride. In verità, ciò significa, a mio parere, che il clitoride non è altro che un membro virile non sviluppato. Tale affermazione è provata in maniera convincente dall'esempio fornito da un gran numero di ermafroditi. Tutti, o quasi tutti, gli ermafroditi presentano una forma intermedia tra il membro sviluppato degli uomini e il normale clitoride delle donne. All'interno di queste due forme finali, quella intermedia degli ermafroditi assume tutte le variazioni possibili.

Come ho letto nei libri di medicina, il comune clitoride del genere femminile presenta il glande, il collo e il prepuzio, corrispondendo anche in questi punti al membro virile.

Esso però diverge:

- 1) per il ritardo nello sviluppo. Lo stesso scarto lo presenta il petto maschile rispetto a quello femminile.
- 2) per il fatto che il clitoride di regola non è erettile (*nota dell'editore: questo è stato più tardi corretto dalla mano di Ulrichs – il clitoride è capace di erezione*)
- 3) per il fatto che l'uretra attraversa il membro virile, ma non il clitoride.

Ma proprio in questi tre punti, presso gli ermafroditi, si trovano le forme di transizione menzionate.

ad demonstrandum 1) Lo stadio dello sviluppo sta più o meno nel mezzo. Per esempio, l'ermafrodito di Münster, un cosiddetto ermafrodito maschile, è detto tale perché gli manca l'utero ed ha i testicoli. (è descritto in *Caspers Vierteljahrschrift für gerichtliche Medizin, Band IX, 1856, Dr. Tourtual*). Ugualmente, l'ermafrodito di Praga, un cosiddetto ermafrodito femminile, è detto femminile perché gli mancano i testicoli e presenta invece un utero (è descritto in *Prager Vierteljahrschrift für prakt. Heilkunde Jahrg. XII 1855, Band I*).

2) Presso gli ermafroditi si trova il più delle volte un membro incerto, per quanto forse sempre capace di erezione. Talvolta questo è anche il caso presso la donna comune.

3) Nell'ermafrodito a volte l'uretra attraversa l'incerto pene, a volte no. In quest'ultimo caso, essa sbocca, interamente o quasi, come nelle donne comuni, in una apertura del corpo che si trova al di sotto dell'incerto pene. Tale apertura la troviamo sia nel menzionato ermafrodito maschile di Münster, che presso un certo ermafrodito berlinese, chiamato Matilde, che, per gli stessi motivi possiamo, come quello di Münster, definire all'incirca maschile. Però nell'ermafrodito berlinese l'uretra passa attraverso il pene,

proprio come negli uomini comuni, mentre presso quello di Münster essa sbocca in questa apertura. Esistono anche altre forme intermedie simili a queste. A un uomo, che altrimenti non aveva niente di divergente, l'uretra non sboccava alla fine del membro virile, bensì già a $\frac{3}{4}$ della stessa lunghezza: la fine era alquanto deformata.

Il comune clitoride del genere femminile non può essere dunque nient'altro che un membro virile non sviluppato.

C. Come si desume da ciò che ho appena detto, ogni essere umano, uomo o donna che sia, sotto certi aspetti può considerarsi ermafrodito.

Ma se la natura, accanto ad organi maschili, fornisce anche organi femminili, e accanto ad organi femminili fornisce organi maschili, perché dovrebbe essere impensabile che accanto ad organi maschili talvolta desse anche impulsi di tipo femminile?

D. Nell'embrione maschile, soprattutto durante il primo mese, gli organi sessuali non sono quasi distinguibili da quelli dell'embrione femminile. Il membro virile e il clitoride non differiscono ancora per niente o quasi. I capezzoli e le ghiandole mammarie addirittura non differiscono per niente in entrambi gli embrioni.

Per questo si accetta che:

α) in ogni embrione sia presente una doppia manifestazione sessuale, un germoglio di virilità e accanto a lui uno di femminilità, ma che

β) solo uno di questi si sviluppa, mentre l'altro non giunge a sviluppo.

L'accettazione dell'affermazione α diviene tanto più vera, se osserviamo l'opera della creazione. Qui troviamo che presso la stragrande maggioranza delle categorie di piante, in ogni singolo organismo la presenza simultanea dell'elemento maschile e femminile non è solo in germoglio, bensì arriva fino al completo sviluppo. Lo stesso lo troviamo anche nel regno animale, per esempio presso le lumache. Ogni singola lumaca porta in se il dualismo sessuale, e non solo in germe; in ognuna di esse la virilità e la femminilità giungono a completo sviluppo, tanto che due lumache si accoppiano e si fecondano reciprocamente.

E. Ma se la regola è l'affermazione β, esistono al contrario anche eccezioni, il che è dimostrato proprio dagli ermafroditi, presso i quali entrambi i germogli, uno accanto all'altro nel corpo, giungono fino ad un determinato sviluppo.

F. Ma perché dovrebbe essere impensabile che la natura, che nel corpo lascia giungere a sviluppo i germogli maschili e non i germogli femminili, o al contrario, bloccando lo sviluppo dei germogli maschili, lascia in modo preponderante il germoglio femminile giungere al suo pieno sviluppo, nella molteplicità delle sue manifestazioni abbia operato diversamente nei singoli individui? Perché dovrebbe essere impensabile che essa, anche nella mollezza del carattere, nell'inclinazione alle attività ecc., nelle maniere, e prima di tutto nella direzione dell'impulso amoroso sessuale verso gli uomini, lasci giungere a sviluppo il germoglio della femminilità? Vale a dire che crei gli uranisti?

G. Questa è la realtà di fatto, un'evidenza, che a mio parere non avrebbe proprio niente di singolare:

Il dualismo sessuale che è presente in embrione in ogni individuo, senza eccezioni, nell'ermafrodito e nell'uranista giunge ad esprimersi ad un livello più alto come nell'uomo e nella donna comuni. Solo che, nell'uranista, come nell'ermafrodito, giunge ad esprimersi in altro modo.

II. Carattere femminile dell'uranista.

Come conseguenza della vostra teoria voi ci direte “Il vostro naturale carattere maschile, la vostra naturale inclinazione maschile alle attività, al gioco, alle relazioni, le maniere, i gesti, i comportamenti che vi sono stati dati dalla natura, voi stessi li avete resi contro-natura”. Ma affermare questo sarebbe certo avventato, giacché negli uranisti, fin dal

periodo tra i sei e gli otto anni e anche quando non crescono in mezzo alle donne, si manifesta un acuto, marcato, molle elemento femminile, al punto che uno è costretto a riconoscere che in questi individui l'elemento femminile è innato.

A dire il vero non vedo più un ragionevole motivo per cui voi continuiate a ribellarvi contro le nostre solenni asserzioni riguardo al fatto che la direzione del nostro impulso sessuale verso gli uomini sia nata in concomitanza con il risveglio dell'impulso stesso, che essi vadano di pari passo, il che prova il carattere innato di questa direzione, vale a dire che essa c'è stata data dalla natura.

III. Due autorità, entrambe “dioneriane”

1. Heinse in “Le nozze di Encolpio” 1777 o 1778 (traduzione del Satyricon di Petronio) riconosce nella prefazione che debba essere stata certamente la natura ad aver infuso nei greci e nei romani l'inclinazione verso gli uomini. Siccome però l'uomo è presuntuoso, vuole superare sua madre (la natura), vale a dire biasimare questo stato di cose.
2. Arthur Schopenhauer, l'assai celebre filosofo, morto recentemente (“*Il mondo come volontà e rappresentazione, 3.edizione, Vol. II, 1859, pg.641 e seguenti*”) dice: “Tutte le persecuzioni crudeli, anche le più terribili, non sono riuscite a sradicare questa inclinazione” (Quale diabolica amministrazione della giustizia! Cominciare con la persecuzione tout court e lasciare al caso, da scoprire più tardi, se la persecuzione abbia una ragione o no! Lo stesso principio vige ancora oggi! Anche le torture con le quali si perseguita, in concreto non sono state ancora in nessun modo ammorbidite. Quasi ogni anno con la vostra persecuzione, voi spingete degli uranisti al suicidio!) “Tale inclinazione deve essere profondamente radicata nella natura del genere umano.” Con questo adduce quello che io (da un anno) porto avanti: “*Naturam furca expellas, tamen usque redibit*”. Probabilmente, a questa idea lo portano le per lui molto appariscenti evidenze dell'enorme diffusione di questa tendenza, soprattutto presso i popoli non europei, e la sua esistenza in ogni secolo. Voi non avete idea fino a che punto essa sia diffusa in Germania, su questo ho fatto in precedenza dei comunicati. Col senno di poi, mi rendo conto che allora anch'io sottovalutavo molto queste cifre. Per approssimazione posso addurre delle basi statistiche. Schopenhauer è un osservatore assolutamente sincero, le cui opinioni sono prive di idee preconcepite

Il vostro Karl Ulrichs

Spero in un rapido rinvio. Mi farebbe piacere se tu mettesti in rosso o sottolineassi ciò che ti pare importante, o se vuoi, puoi segnalarlo a lato.
